

4/24



„Lebensbilder“ jetzt auch aus dem Frida Kahlo Haus

Eine Weihnachtsgeschichte  
**Die Winter-Expedition**

**Ellys Bistro**

neu eröffnet, wie bisher  
im Haus Andreas

**AUS DEN HÄUSERN**

Musikalische Lesung  
Schlagernachmittag  
Elfter im Elften  
„Wir tanzen wieder!“  
Theaterfestival 2024  
Neues aus der Pflegeschule  
Halloween  
Weihnachtsmarkt u.v.m.

# INHALT

Grußwort der Geschäftsführung .....	3
Aus den Häusern .....	6
Neues aus der Pflegeschule .....	6-9
Festival der darstellenden Künste .....	9
Unterwegs mit Rikschas. ....	12
Kinoabend im Haus Stephanus u. Paulus .....	16
„Wir tanzen wieder“ .....	17
Halloween Party im Frida Kahlo Haus .....	18
Der Elfte im Elften in allen Häusern .....	20
Schlagernachmittag im Anne Frank u. Paul Schneider Haus. ....	25
Musikalische Lesung mit Dr. D. Hinze .....	27
Ellys Bistor – neu eröffnet .....	32
Neuer Mitarbeiterraum im Frida Kahlo Haus .....	33
„Du bist meine Mutter“ Theaterstück im Haus Andreas .....	34
Die Winter-Expedition. Eine Weihnachtsgeschichte v. G. Lonquich .....	36
Sich auf Pflegebedürftigkeit vorbereiten – Warum das denn? .....	42
Titel: Lebensbilder von Bewohnerinnen und Bewohnern im Frida Kahlo Haus. Lesung und Buchpräsentation .....	48
Lebensbilder von Arnd Kästner und Anne Wegner .....	52
Namen und Notizen. ....	60

# IMPRESSUM

**Herausgeber und Redaktionsanschrift: CBWK Clarenbachwerk Köln gGmbH,  
Alter Militärring 94, 50933 Köln; Tel.: 0221/4985170; Fax: 0221/4985148**

**Redaktion:** M. Klein, H.-P. Nebelin, I. Rasimus, J. Richter, K. Strimmer, Dr. G. Salzberger (v.i.S.d.P.)

**Im Internet:** [www.clarenbachwerk.de](http://www.clarenbachwerk.de)

**Druck:** Print:Comm Druckservice Jürgen Brandau, 51069 Köln

**Auflage:** 850 Exemplare

Die Fotos und Abbildungen stammen von: Rasimus, Strimmer, Salzberger, Blumberg, Richter, Zickert, Förderer, Dünnes und viele andere mehr.

**Clarenbach Aktuell** erscheint alle drei Monate und wird in den Häusern des Clarenbachwerks verteilt. Beiträge von Bewohnenden und Mitarbeitenden der Alten- und Behinderteneinrichtungen sind willkommen und werden, soweit möglich, veröffentlicht. Die redaktionelle Bearbeitung von Einsendungen bleibt vorbehalten.

GRUSSWORT DER GESCHÄFTSFÜHRUNG

# Jahresrückblick 2024

*Liebe Leserinnen, liebe Leser,*



2024 war wieder ein herausforderndes Jahr – die diversen Krisen und ihre Auswirkungen gehen auch am Clarenbachwerk nicht spurlos vorüber und verlangen uns allen einiges ab. Für uns als Geschäftsführung bedeutet das, ein Gleichgewicht zu bewahren: zwischen strukturellen Anforderungen und notwendigen Veränderungen – und dem Bemühen, alle mitzunehmen, niemanden dauerhaft zu überfordern und als Gemeinschaft derer, die hier leben und arbeiten, gut zu bestehen.

Dabei setzen wir darauf, notwendige Schritte gemeinsam zu gehen – denn Herausforderungen sind leichter zu bewältigen mit Zusammenhalt und vielfachem Engagement. Angesichts der weltpolitischen Ereignisse und all der Veränderungen, auf die wir keinen Einfluss haben, lohnt es sich, darauf zu schauen, was wir unmittelbar beeinflussen können: das eigene Lebens- und Arbeitsumfeld. Jeder kann etwas positiv dazu beitragen, auch im Kleinen – sei es ein Lächeln, ein freundlicher Gruß, ein verständnisvoller Blick.

An diesem Jahresrückblick, unseren Themen und Projekten in 2024,

lässt es sich ablesen: Gemeinschaftsgefühl, Zuversicht und Freude sind im Clarenbachwerk vielfach zu finden.

Da sind zunächst im Jahresverlauf diverse Feste: Beginnend im Frühjahr mit Karneval und unserer legendären Sitzung, ausgerichtet von der Bürgergarde Blau-Gold, dem kleinsten Karnevalsumzug im Paul Schneider Haus und schließlich der Nubbelverbrennung am Frida Kahlo Haus; über ein stimmungsvolles Nouruz- und Frühlingsfest, Ostern und Bayram bis hin zum ersten Mai mit vielen liebevoll geschmückten Bäumchen. Im Sommer unser allseits beliebtes internationales Sommerfest für Jung und Alt, im Herbst das Oktoberfest, Halloween und der Elfte im Elften. Zum Winterauftakt haben wir zum dritten Mal einen Weihnachtsmarkt auf unserem Gelände veranstaltet (s. S. 30), im Dezember folgen unsere Weihnachtsfeiern in allen Häusern. Wir freuen uns schon darauf!

Einen neuen Treffpunkt für alle stellt „Ellys Bistro“ dar, das im Haus Andreas eröffnet hat und auch die Möglichkeit bietet, Feiern auszurichten (s. S. 32).

2024 fanden auch wieder viele besondere Aktivitäten und Veranstaltungen statt, die die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch Angehörige, Mitarbeitende und Gäste begeisterten: Die Ausstellung zum großartigen Foto-Projekt „Frida Kahlo und Mexiko“, bei dem Stefan Köster Bewohnende des Frida Kahlo Hauses kunstvoll mit entsprechenden Requisiten und Accessoires in Szene setzte. Digitale Museumsführungen in unseren Häusern, ebenso auch „analoge“ Museumsbesuche mit Jochen Schmauck-Langer von Dementia + Art. Es fanden Rollstuhltanzworkshops statt, Clowns- und Tierbesuche, Abende in der Philharmonie, Konzerte, Ausflüge und vieles andere mehr. Im Oktober konnten wir nochmals in Kooperation mit dem DaS-Theater das anrührende Theaterstück „Du bist meine Mutter“ mit Schauspieler Achim Conrad zum Thema Demenz in Haus Andreas aufführen (s. S. 34).

Besonders schön ist es, wenn sich auch Bewohnerinnen und Bewohner einbringen. Hier sei exemplarisch die Gemäldeausstellung von Abdelaziz Tageldin in Haus Andreas erwähnt, Hildegard Bremer aus dem Paul Schneider Haus, die uns an ihrer Freude an digitalen und sozialen Medien teilhaben ließ, oder die musikalische Lesung von Dieter Hinze in Haus Deckstein (s. S. 27). Außerdem der aktuelle Band des Biogra-

fie-Projekts „Lebensbilder“, in dem uns Arnd Kästner, Anne Wegner, Anja Kreischer, Gülşen Inan, Ali Akbaş und Stefanie Kündgen aus dem Frida Kahlo Haus über Autor Michael Krupp ihre Lebensgeschichten erzählten. Diese haben wir im September bei einer Lesung vorgestellt (s. S. 48). Das Buch ist weiterhin gegen eine Spende erhältlich.

Über einige dieser Veranstaltungen und das Clarenbachwerk wurde auch wieder in Zeitung und Radio berichtet: Sei es die Fotoausstellung, die Lebensbilder-Lesung, das Theaterstück oder Themen, die uns beschäftigen, wie Zeitarbeit, Hochaltrigkeit oder Tagespflege.

Für den Einsatz bei all diesen Veranstaltungen danken wir den beteiligten Mitarbeitenden und externen Mitwirkenden herzlich!

Ebenso gilt unser Dank allen, die das Clarenbachwerk in diesem Jahr gesponsert, gefördert oder unterstützt haben: u. a. mit dem Inklusionsscheck durch das Land NRW, mit Stadionbesuchen der FC Stiftung, mit dem Social Day der Telekom, mit einem barrierefreien Transporter über Kölner Unternehmen, mit Besuchen der „Ergopfoten“ über den Verein Alles für Andere e. V., mit besonderen Anschaffungen durch den Förderkreis und seine Mitglieder.

Last but not least sind wir all unseren ehrenamtlich Mitarbeitenden sehr

dankbar, die wir mit einem Ehrenamtsdankeschöntag würdigen konnten. Um hier weitere Verstärkung zu finden, nahmen wir auch am Ehrenamtstag der Stadt Köln teil.

Die Mitarbeitersuche in der Pflege, gerade angesichts des Fachkräftemangels, bleibt ein zentrales Thema, zu dem wir 2024 vielfach tätig waren: Anfang des Jahres hatten wir dafür Pflegekräfte aus Tunesien, Albanien und Indien rekrutiert. Mit Sprach- und Vorbereitungskursen qualifizieren sie sich nun als so dringend gesuchte Pflegefachkräfte. Auch die Aus- und Weiterbildung in unserer Pflegeschule ist wichtig: Im Frühjahr haben die Ersten die neue einjährige Ausbildung zur Pflegefachassistenz abgeschlossen, im Herbst startete der zweite Kurs.

Der zweite Lehrgang zur generalistischen Pflegefachkraft feierte im Sommer sein Examen, während der mittlerweile fünfte im Herbst mit 21 Auszubildenden startete (davon absolvieren zwölf die praktische Ausbildung im Clarenbachwerk, s. S. 6/7). Außerdem haben sich Mitarbeitende als Praxisanleiterinnen qualifiziert (s. S. 63).

Zur Mitarbeitersuche sind wir außerdem neue Wege gegangen: etwa über ein vielbeachtetes Recruiting-Video, Werbung an U-Bahn-Haltestellen, auf Online-Portalen und Social Media, mit Mitarbeiter-suchen-Mitarbeiter-Prämien sowie über den Auftritt auf einer Karrieremesse (s. S. 63).

Gleichzeitig ist uns die Mitarbeiterzufriedenheit wichtig: Um den Personalbedarf besser steuern zu können und mehr Flexibilität zu bieten, gehen wir in Pilotprojekten zur Personalbemessung oder der 5-Tage-Woche neue Wege.

Zum Tag der Pflege haben Einrichtungs-, Pflegedienstleitungen und Geschäftsführung die Pflegekräfte in allen Häusern mit einem kleinen Dankeschön überrascht – und mit Informationen über Mitarbeiter-Benefits, wie Betriebs-Kita, Rabatte oder Gesundheitsangebote. Team-Events wie unser Betriebsfest an der Playa Cologne oder unser alljährlicher Firmenlauf, aber auch schöne Mitarbeiterräume (s. S. 33) sollen zu einem guten Betriebsklima beitragen. In diesem Sinne danken wir all unseren Mitarbeitenden – in der Pflege und in allen anderen Bereichen – für ihren Einsatz und den guten Zusammenhalt!

Auch wenn uns 2025 bestimmt in der ein oder anderen Weise fordern wird, freuen wir uns erstmal auf besinnliche Momente zum Auftanken. Hiermit wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, auch im Namen der Redaktion entspannte Festtage, einen stimmungsvollen Jahresausklang und ein glückliches, gesundes Jahr 2025!

**Julia Richter & Hans-Peter Nebelin**  
**Geschäftsführung**

NEUES AUS DEM CLARENBACHWERK

## Informatives und Unterhaltsames aus den Häusern

Unsere beliebteste Rubrik beginnt mit Meldungen aus der Pflegeschule, es folgen ausführliche und natürlich bebilderte Einblicke in das Leben in den Häusern. Die Vorweihnachtszeit rundet die Rubrik ab.

### Kursstart Kurs PFK5

Der neue Kurs PFK5 startete zum 1.10.2024 in die dreijährige Ausbildung zur Pflegefachfrau und zum Pflegefachmann. Auf den Weg zum Examen im Sommer 2027 machen sich dieses Jahr zwölf Damen und neun Herren. Ein buntes Kursleben versprechen die Nationen Irak, Marokko, Kamerun, Russland, Slowakei, Tunesien, Türkei und Deutschland. Aus dem Clarenbachwerk starten insgesamt zwölf Auszubildende.

Der Ausbildungsgang Pflegefachfrau/Pflegefachmann ist der fünfte

Lehrgang, der als generalistischer Ausbildungsgang nach den umfassend veränderten rechtlichen Gegebenheiten startete. Mit der generalistischen Ausbildung wurden einige Anpassungen der Pflegeausbildung im Hinblick auf die Ausrichtung sowie der Inhalte vorgenommen. Nach dem Abschluss erwerben die Auszubildenden ein hoch qualifizierendes Examen, welches ihnen eine berufliche Tätigkeit in allen Bereichen der Pflege ermöglicht. Die Teilnehmenden können so im Bereich der stationären Langzeitpflege in den Pflegeheimen, den Krankenhäusern sowie



der ambulanten Dienste tätig werden. Weiter ermöglicht die Anerkennung des Abschlusses auf EU-Ebene auch berufliche Perspektiven im europäischen Raum. Durch den Abschluss haben die Auszubildenden für ihren beruflichen Lebensweg beste Perspektiven.

So wünscht das Team der Pflegeschule allen neuen Teilnehmenden einen guten Start in die dreijährige Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann!

**Klaus Strimmer, Leiter Pflegeschule**

## Examens Kurs PFK2

Die Examinanden des Ausbildungsganges Pflegefachfrau und Pflegefachmann Kurs PFK2 hatten Ende September einen schönen Grund zum

Feiern. Der bunte Kurs, in dem die Nationen Albanien, Marokko, Kamerun, Kolumbien, Venezuela und Deutschland vertreten waren, startete im Oktober 2021 in die Ausbildung

In den drei Jahren der Ausbildung erlebten manche Teilnehmende einige Höhen und Tiefen. Für zusätzliche Belastungen sorgte die Corona-Pandemie, die allen Beteiligten in der Lehr- und Lernvorbereitung zum Ausbildungsbeginn einiges an Flexibilität und Improvisationstalent abverlangte. Hier konnten bezüglich der Durchführung des Unterrichts gute Wege gefunden werden, um den Schülerinnen und Schülern den Weg zum Examen bestmöglich zu gestalten.

Der Kurs PFK2 ist der zweite Ausbildungsgang, der nach der neuen generalistischen Gesetzgebung umgesetzt wurde. Durch die breite Aufstellung in



den Praktika in den verschiedenen Versorgungsbereichen, wie die allgemeine Langzeitpflege in den Pflegeheimen, der akuten Versorgung im Krankenhaus, den ambulanten Diensten sowie der Kinder- und Jugendpflege, Gerontopsychiatrie, Tagespflege, dem sozialen Dienst hatten die Auszubildenden viele Einblicke in die Besonderheiten des jeweiligen Bereiches gewinnen können. Dadurch haben die Absolventen beste Berufsaussichten und können sich je nach Neigung in den verschiedensten Bereichen verwirklichen und weiterentwickeln.

Die frisch gebackenen Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner durften nun ihre Examenszeugnisse in Empfang nehmen und können nun mit viel Schwung in den Beruf starten! Für den Start ins Berufsleben

wünscht das Team der Pflegeschule den Examinierten viel Erfolg!

**Klaus Strimmer, Leiter Pflegeschule im Clarenbachwerk**

## Exkursion zur Reha-Care

Der Kurs PFK3 war im September auf einer Exkursion zur Fachmesse RehaCare in Düsseldorf. Auf der Messe konnten sich die Auszubildenden einen tollen Überblick über die verschiedensten Möglichkeiten der Rehabilitation und Wiedereingliederung machen.

Viele Hilfsmittel wie Rollatoren, Rollstühle und Gehhilfen konnten bestaunt und ausprobiert werden. Ein Highlight war hier ein „Exoskelett“,

mit dem Menschen, die massiv in der Mobilität eingeschränkt sind, wieder mobil werden.

Auf reges Interesse stießen bei den Auszubildenden auch Hilfsmittel technischer Art. Hier konnten Sprachunterstützungssysteme, Formulierhilfen oder Sprachmikrofone getestet werden. Selbst eine Ga-

*Auf der Reha-Care Messe in Düsseldorf*





mer-Ecke, die gerade für jüngere Pflegebedürftige sehr interessant ist, war auf der Messe zu finden. Hier hatten die Auszubildenden viel Spaß, die Angebote auszuprobieren.

Nach dem Tag waren die Schülerinnen und Schüler durch das viele Laufen auf den Messegängen und die vielen Eindrücke sichtlich erschöpft. Der Tag war im Vergleich zum regulären Unterrichtsablauf etwas „ganz Anderes“ und hat den Auszubildenden sehr gut gefallen.

**Klaus Strimmer**



## Festival der darstellenden Künste

Vom 2. bis zum 4. Oktober fand erstmals 2024 in Köln das Festival der darstellenden Künste statt – ein Hotspot für Tanz, Theater, Performance und zeitgenössischen Zirkus. Während in den vergangenen Jahren das Festival an einem Abend stattfand, konnten in diesem Jahr über drei Tage hinweg in verschiedenen Veedeln Kölns über mehr als 250 Aufführungen, Musik- und Konzertveranstaltungen wie auch Aftershowpartys besucht werden.

Aufgrund der positiven Erfahrungen aus den letzten Jahren entschieden sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Frida Kahlo Hauses, die Theater-Nacht am Abend des 2. Oktobers in der Kölner Südstadt zu besu-



chen – ein beliebter Stadtteil, der durch seine vielfältige Mischung aus Kunst und Kultur, charmanten Cafés und Bars und mit viel Barrierefreiheit besticht. Gegen 18 Uhr machte sich die Ausflugsgruppe auf den Weg in die Kölner Südstadt und besuchte dort zuerst um 20 Uhr die Operettenrevue „Dein ist mein ganzes Herz“ im

*Foto oben:  
Ankunft in der  
Südstadt.  
Foto unten:  
Blick auf die  
Operetten-  
revue*



*Oben: Wir hatten einen exponierten Platz, von dem aus wir das Theatergeschehen beobachten konnten.*

*Unten: Blick auf das „Alles Archiv“.*



Heizkraftwerk im Kesselhaus 5 am Zugweg. Etwa 25 Minuten lang dauerte die humorvoll inszenierte Operettenrevue mit dem Ensemble der Kölner Kammeroper.

Im Anschluss daran schlenderte die Gruppe gemeinsam rüber ins nur wenige Minuten entfernte Comedia Theater, in dem sich das weitere Vorführungsprogramm des Abends abspielen sollte. Um 21 Uhr besuchten wir einen Auszug aus dem Theaterstück „Was ihr wollt“, basierend auf der gleichnamigen Komödie des englischen Dichters William Shakespeare, das die Frage nach der Frauenrolle und Geschlechterzuschreibungen im Theater in einer modernen Fassung neu inszeniert. Danach ging es unerwartet hoch hinaus für die BewohnerInnen und Mitarbeitenden des Frida Kahlo Hauses, denn eine Vorführung sollte ganz oben unter dem Dach des Theaterhauses stattfinden. Mit dem Außenaufzug waren das mal eben geschätzte 20 Meter Höhe, die die BewohnerInnen und Mitarbeitenden alle schwindelfrei zurücklegten. Aber die Mühe lohnte sich.

Unter dem Dachstuhl wurde stimmungsvoll, einem Kriminalfall der beliebten Abendserie „Tatort“ ähnlich, „Der Fall Ransohoff – Frauen im Karneval“ von zwei Kölner Schauspielerinnen kreativ inszeniert. Das Theaterstück beschäftigt sich mit dem Rollenbild von Frauen im Karneval und in der Gesellschaft. Anhand der

Lebensgeschichte der ersten Büttenrednerin im Kölner Karneval, Gerti Ransohoff, die in den 1930er-Jahren als erste Frau ihre Reden im Kölner Karnevalspalast, dem Gürzenich, vor der Prinzen гарде hielt, setzen sich die Schauspielerinnen mit patriarchalen Strukturen und überholten Zuschreibungen im Karneval auseinander. Gerti Ransohoff, mit einem jüdischen Mann verheiratet, nahm sich auf dem Höhepunkt ihrer Karriere durch die Verfolgung der Nationalsozialisten das Leben. Auf den Spuren Gerti Ransohoffs forscht die Handlung des Stückes nach dem ungenutzten Potenzial dieser ursprünglich als Plattform des politischen Widerstands gedachten Veranstaltung, dem Karneval. Das Stück versucht ein Traumbild eines toleranten Karnevals mit Zugänglichkeit und Teilhabe für alle zu schaffen und fragt danach, wo Büttenrednerinnen heute sind? Das Stück „Der Fall Ransohoff – Frauen im Karneval“ des A3-Theaterkollektiv kann vom 24.1. bis zum 26.1.2025 in der barrierefreien Orangerie Theater Köln, an der Volksgartenstraße 25 in der Kölner Südstadt, besucht werden.

Zum Abschluss des Abends besuchte die Ausflugsgruppe einen Auszug aus dem Stück „Das Alles Archiv“. Zunächst schienen einige etwas perplex und fragend, als vor ihren Augen auf der Bühne nur ein mit allerlei Dingen zusammen geschreinerter großer



Schrank stand. Kurz darauf folgte die Aufklärung, als drei SchauspielerInnen die Bühne betraten. Im Theaterstück durchforsteten die SchauspielerInnen das „Alles Archiv“ (den großen Schrank) auf der Suche danach, wie wir den Dingen Wert und Bedeutung geben. Sie erfinden Geschichten zu einzelnen Gegenständen, wie z.B. anhand von Dia-Bildern, die Schuhaufnahmen verewigen, wirken und denken dabei interaktiv mit dem Publikum und stellen sich mit diesem gemeinsam die Frage: Was brauchen wir letztendlich eigentlich wirklich? Eine Frage, die einige der BewohnerInnen und Mitarbeitenden auch auf dem Nachhauseweg noch begleitete. Das Stück „Das Alles Archiv“ kann ab Januar 2025 in voller Vorführungslänge im Comedia Theater in Köln besucht werden.

**Lisa Förderer, Soziale Betreuung  
Frida Kahlo Haus**



## Herbstfest im Stephanus & Paulus

Das Herbstfest ist eine wunderbare Gelegenheit, die Schönheit und Fülle dieser Jahreszeit zu zelebrieren, auch wenn die Tage kürzer und dunkler werden, so ist doch der Herbst nur ein zweiter Frühling, wo jedes Blatt zur Blüte wird. So war dann auch das Herbstfest im Haus bunt gestaltet, mit

kulinarischem Verwöhnprogramm, Wein, Federweißem und musikalischer Begleitung durch Herrn Landwehr.

Herr Landwehr ließ es sich nicht nehmen und zeigte sein Können auf der Konzertgitarre. Er spielte mit sichtbarer Begeisterung sein Repertoire an kölschem Liedgut und eigenen Liedern, hochprofessionell dem Publikum dargeboten. Es wurde eifrig mitgesungen und getanzt, viele Bewohner und Bewohnerinnen blieben noch lange nach dem Essen sitzen, um bis in den späteren Nachmittag hinein zu feiern.

Alles in allem wurde der Nachmittag als sehr gelungen aufgenommen und viele im Publikum bedankten sich im Anschluss für das kurzweilige und schöne Fest.

**Susanne Blumberg, Soziale Betreuung/ Häuser Stephanus & Paulus**



## Unterwegs mit der Rikscha

Hoch auf dem gelben – ähem roten Wagen – sitzt man beim Schwager vorn ...“ So könnte das Motto lauten, wenn wir von der Sozialen Betreuung, d.h. sind in diesem Fall Christof Freiha vom Wohnbereich 5, Michael Dünnes und ich, Almut Döring, mit den abenteuerlustigen Bewohnern des Heinrich Püschel Hauses die Umgebung unsicher machen. Ob Kirmes, Park, Eisca-



fé oder Stadion, nichts ist vor uns sicher ... Ab und zu gibt es mal einen kleinen fröhlichen Schrei, wenn wir über einen Gully oder Bordstein hopen, aber ein wenig Abenteuer muss, wie gesagt, ja auch dabei sein. Vier Bewohner haben in unseren zwei Rikschas Platz und auch die zunächst skeptischen Erstfahrer kommen schnell auf den Geschmack und wollen nach der ersten Tour mehr!

Manchmal heißt es aber auch stramm in die Pedale treten, wenn vergessen wurde, die Akkus aufzuladen oder eine Reifenpanne passiert ... So geschehen bei der letzten Fahrt vor der Winterpause, nach einer unebenen Fahrt durch den Park am Stadion verabschiedete sich ein Reifen. Glücklicherweise hatte sich Wiebke Schönemann, auch von der Sozialen Betreuung, ausnahmsweise an die-

sem Samstag im Haus befunden und konnte uns mit dem Auto „retten“. Aber alle nahmen es mit Humor, das Eiscafé konnten wir freilich nicht mehr ansteuern, aber so aßen wir eins aus der Kühltruhe, als wir zurück waren im Heinrich Püschel Haus. Kommentar von Frau Jöstingmeier: „Aber nächstes Mal fahren wir wieder zum Eiscafé“ Das ist wahrer Sportsgeist!

PS: Keiner unserer Rikscha-Fahrer hatte übrigens in seinem Leben bisher schon einmal Zuckerwatte gegessen und da habe ich mal ein bisschen recherchiert. Tatsächlich gibt es erste Belege für die Herstellung schon aus dem 18. Jahrhundert. Die erste Maschine zur Herstellung wurde 1897 ausgerechnet von einem Zahnarzt in Zusammenarbeit mit einem Konditor in Nashville erfunden, er wollte wohl gleich dafür sorgen, dass die Kundenschaft in seiner Praxis nicht abreißt. Übrigens gibt es für die Zuckerwatte weltweit lustige Namen: so heißt sie in den USA „cotton candy“ also Baumwoll-Zucker, in Australien „fairyfloss“ so viel wie Feen-Seide oder auch in Frankreich „barbe à papa“ Papas Bart.

**Almut Döring,  
Heinrich Püschel Haus**

## Besuch des Museums Schnütgen

Links Madonna, rechts Madonna – soviel Frömmigkeit haben wir schon lang nicht mehr gesehen!“, staunten die BewohnerInnen vom Anne Frank und Paul Schneider Haus über die vielfältigen christlichen Kunstwerke. Allein schon der Ausstellungsort, die über 1000 Jahre alte Cäcilienkirche, ist einen Besuch wert. Jochen Schmauck Langer von Dementia+Art lud ein und zeigte unseren BewohnerInnen dort einige Schätze der herausragenden Sammlung. „Sind Engel weiblich oder männlich?“ „Warum hat Maria ein langes Kleid und ein Gewand an?“ „Warum kam Jesus auf einem Esel nach Palästina angeritten?“ Die Antworten auf diese und noch viele anderen Fragen kennen wir jetzt.

Der eindrucksvolle Nachmittag fand seinen Ausklang im Museumscafé bei leckerem Kaffee und Kuchen. Danke an Jochen Schmauck Langer von Dementia+Art!

**Edita Zickert, Soziale Betreuung  
Braunsfelder Häuser**



## Kinoabend im Haus Stephanus & Paulus: Heaven can wait – Wir leben jetzt

Wenn ich singe, fühle ich mich frei“, dieser Satz durchdringt den ganzen Film, weil er dieses unbeschreibbare Gefühl der Freiheit widerspiegelt, die das Singen bietet und die die Generation des zweiten Weltkrieges nie erleben durfte. Der Film handelt vom ältesten Chor Europas, bei dem die Mitglieder über siebzig Jahre alt sind, die älteste Dame des Chores ist 97 Jahre.

Die Bewohner und Bewohnerinnen sammelten sich pünktlich um 18 Uhr 30 und nachdem es eine kurze Einweisung zum Film gab, lehnte man sich gemütlich zurück und genoss den Film bei einem leckeren Glas Wein und Knabbereien. Anfänglich herrschte noch etwas Unruhe, da sich einige Teilnehmer über die „bunte Kleidung“ und über die viele Schminke im Gesicht der einen oder anderen Sängerin amüsierten. Dann wurde es



ruhiger und man hörte genau hin, was die ausgewählten sechs Protagonisten zu erzählen hatten. Man lauschte aufmerksam auf die einzelnen Lebensgeschichten dieser Menschen und es wurde jedem klar, dass in dieser Chorgemeinschaft eine ganz besondere Verbundenheit zu finden ist: die einer scheinbar unerschöpflichen Lebensfreude.

Es wurde deutlich, dass diese wiedergewonnene Lebensfreude in der Gemeinschaft gefunden wurde, aber auch nicht ganz frei von Hindernissen war. Sich preiszugeben und tief in die Seele blicken lassen oder gar über Emotionen zu reden, gehört nicht unbedingt dieser Generation an. Dieser Film zeigte die mutige Reise der Chormitglieder, nicht nur zu singen, sondern sich auch vor ein Publikum zu stellen und aus ihrem Le-





ben zu erzählen, offen und frei, amüsant und berührend.

Der Chorleiter forderte seine Sängerrinnen und Sänger und lehrte über den eigenen Schatten zu springen, die Lieder zu spüren und nicht nur zu singen und Hits, wie z.B. Emanuela von Fettes Brot auf eine ganz individuelle Art und Weise zu interpretieren.

Am Ende des Films wurde sich unter den Zuschauern und Zuschauerinnen rege ausgetauscht und viele Parallelen zum eigenen Leben gezogen. Es gab Aussagen wie „Der Film hat nachdenklich gemacht“, „Es kamen viele Erinnerungen hervor“, bis zu „In so einem Chor möchte ich auch sein; lassen Sie uns doch einen Clarenbach Chor eröffnen!“ Wir werden sehen, vielleicht ist dieser Film ein Anfang.

**Susanne Blumberg, Soziale Betreuung Häuser Stephanus & Paulus**

## Wir tanzen wieder!

Einmal mehr hatte das Team um Stefan Kleinstück zu einem festlichen Ball für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen und Begleiter in der festlichen Wolkenburg eingeladen und Bewohnende und Mitarbeitende fast aller Häuser des Clarenbachwerks nahmen teil. Seit vielen Jahren schon ist dieser Ball eine gute Tradition, bei dem der Demenznetzwerker Stefan Kleinstück und Tanz-

schulbesitzer Georg Stallnig Menschen für den Tanz begeistern. Auf einmal erwacht auch bei Menschen mit Demenz das Gedächtnis und gibt ungeahnte Fähigkeiten preis. Jedes Lied wird mitgesungen, zu jedem Rhythmus getanzt. So erwacht das Motto des Balls vom polnischen Aphoristiker Stanislaw Jerzy Lec zum Leben: „Das Tanzen ist die Kunst, wo die Beine denken, sie seien der Kopf!“

Alle Besucher des Balls sind festlich gekleidet. Nur kurz kann man seine Tisch-Plätze aufsuchen, schon ruft das erste Lied und die beiden „Vortänzer“ dulden keine allzu langen Pausen. Binnen kurzem sitzt so gut wie niemand mehr am Tisch, der Ballsaal erstrahlt zusätzlich von vielen glücklichen Gesichtern. In diesem Jahr waren zum ersten Mal auch Menschen ohne Demenz eingeladen, so kam das Frida Kahlo Haus zum ersten Mal in den Genuss, mit-tanzen zu können. Und



wir waren begeistert! Ob mit oder ohne Rolli, tanzen funktioniert immer und macht Spaß. Zwischendurch plaudere ich mit Evelyn Stallnig, nicht nur die ehemalige Frau und heutige Freundin des Tanzschulbesitzers, sondern auch eine langjährige Wohngruppenleiterin im Heinrich Püschel Haus. Es war ein kurzweiliger und intensiver Nachmittag, die An- und Abreise mit der Linie 1 ist unkompliziert und der Ball ein echtes Erlebnis!

Georg Salzberger

## Klassik Konzert mit „Orchester Amici“

Das „Orchester Amici“, was so viel wie „Freunde der Musik“ heißt, besuchte unter der Leitung von Frau Ewald die Häuser Anne Frank und Paul Schneider. Nach Sonntagskaffee

und Kuchen führte das Orchester für die Zuhörer die Perlen der klassischen Musik auf: Melodien von Mozart, Strauß, Schostakowitsch und Ratzki. Wir bedanken uns für den musikalischen Sonntagnachmittag und freuen uns auf den nächsten Besuch!

Edita Zickert, Soziale Betreuung  
Braunfeld

## Halloween Party – Süßes oder Saures?



Anlässlich des Halloween-Festes Ende Oktober feierten die Bewohnerinnen und Bewohner des Frida Kahlo Hauses ihre eigene Halloween-Party mit schaurig-schöner Stimmung! Das Motto des Abends: Je furchterregender die Kostüme, desto besser! Einige machten es sich einfach und umgingen das aufwändigere Schmin-





ken mit aufklebbaren Tattoos, die so echt wirkten, dass sie selbst am Folgetag für überraschte Blicke und den ein oder anderen Schrecken sorgten.

Im Inneren des Hauses herrschte eine ausgelassene Stimmung, während draußen die Kürbisse mit ihren sachten Lichtern leuchteten, die die BewohnerInnen zuvor kreativ gestaltet hatten.

Das vorbereitete Buffet ließ den ein oder anderen diesmal gleich zweimal auf den Teller bzw. ins Glas gucken – von blutroter Fruchtbowle mit schleimigem Auge, über eklig grünen Waldmeisterpunsch bis hin zu „spooky“ blutigen Fingerhälften. Nach kurzem Zögern schien es jedoch allen gut geschmeckt zu haben!

**Team Soziale Betreuung Frida Kahlo Haus**



*Es sah wirklich gruselig aus, selbst wenn man die Personen unter den Masken kannte. Auch der Kürbis zeigte ein anderes Gesicht als sonst ...*





## Sessionseröffnung im Heinrich Püschel Haus

Pass op, pass op, Prinzessin ...“  
Ja, da hätte das Krokodil in diesem Jahr auf unserer Session-Eröffnungsparty im Heinrich Püschel Haus wirklich nicht gewusst, welche Prinzessin es zuerst fressen soll, so toll sahen unsere Bewohnerinnen aus! Selbstredend auch die Herren der Schöpfung. Schöne Kostüme und fröhliche Gesichter an allen Tischen im großen Saal und Foyer des Heinrich Püschel Hauses. Für die kanonemäßige Stimmung sorgte das musikalische Talent von Hans-Willi Mölders alias „Ne Spetzboov“, der mit Karnevals-Klassikern und lustigen Anekdotchen sein Publikum begeisterte.

Da hielt es weder die Bewohner, ob Engel oder Bengel, noch die Mitarbeiter auf den Stühlen und das Tanzbein wurde geschwungen, wo sich Platz fand. Dann ging es mit der Polonaise durch den ganzen Saal. Frau Brock und ich hängten uns hinten dran und so kam es, dass (als die Polonaise sich im Foyer auflöste) Frau Brock noch ein Ständchen vom Spetzboov bekam, der sich – ganz Charmeur – sogar auf ein Knie niederließ und „Ich ben ‘ne

Räuber“ zum Besten gab.

Das Team sorgte für Nachschub an Snacks, Getränken, Frikadellchen und der traditionellen Ähzezupp und so waren alle fröhlich und zufrieden, als die Feier zu Ende ging und Waltraud Kuhn aus der Bewohner-Verwaltung noch begeisterte Dankesworte an Hans-Willi Mölders und seine technische Unterstützung richtete. Fazit der Feier: Wenn dat Trömmelche jeht, da stehen die Jecken im Heinrich Püschel Haus auf jeden Fall parat!

Almut Döring, Heinrich Püschel Haus

## Sessionsauftakt in den Häusern Stephanus & Paulus

Mit einem Bein in der beginnenden Vorweihnachtszeit, wird das andere noch mal ganz schnell für den Sessionsauftakt des Karnevals in der rheinischen Hochburg gebraucht. Für einen Tag wird dann noch mal ordentlich „op de Trumm jeklopp“, mit festlicher Dekoration, bunten Kostümen und fröhlicher Musik wurde der Speisesaal im Haus mit all seinen Jecken in ein Karnevalswunderland verwandelt.

Der Tag wurde von Herrn Wiesner musikalisch begleitet, bestückt mit liebevollen Anekdotchen aus dem Kölner Karneval. Diese Mischung kam sehr gut bei den Bewohnern an und sorgte für eine ausgelassene Stimmung. Dementsprechend wurde viel gesungen, miteinander geschunkelt und gelacht. Wie jedes Jahr gab es wieder ein köl-



sches Büfett mit vielen Leckereien und natürlich mit frischem Kölsch vom Fass. Die Mitarbeiter in der Hauswirtschaft haben wieder ein wunderbares, abwechslungsreiches Büfett geboten und den hungrigen Jecken ein Strahlen ins Gesicht gezaubert.

Ganz besondere Anerkennung und Dank gebührt unserer lieben Ehrenamtlerin Frau Löhr, die seit nunmehr 30 (!) Jahren zu allen Karnevalsveranstaltungen den Weg zu uns findet, um uns mit ihren selbstgebackenen, leckeren Krapfen zu verwöhnen. Man kann dies gar nicht genug wertschätzen, zumal Frau Löhr in diesem Jahr ihren 85. Geburtstag gefeiert hat. Ihr wurde von allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Feier ein Ständchen gesungen und ein großer Blumenstrauß nebst einer Flasche Wein überbracht. Wir danken Frau Löhr herzlichst für ihren stetigen Einsatz in unserem Haus!

Man kann sagen, dass es auch an diesem Tag wieder gelungen ist, den Heimalltag hinter sich zu lassen. Das gemeinsame Zusammensein und Feiern mit anderen Menschen verbindet, bringt Freude und daher ist es auch gar nicht schlimm, dass sich der 11.11. ganz närrisch in die Vorweihnachtszeit gedrängelt hat.

**Susanne Blumberg, Soziale  
Betreuung Häuser Stephanus  
& Paulus**

## Basteln zur Sessions- eröffnung in der Ta- gespflege Heinrich Püschel

Es ist wieder soweit: Die fünfte Jahreszeit kam in einigen Schritten und da wollten wir von der Tagespflege vorbereitet sein, um dies ordentlich zu feiern. So wurde wieder, wie immer zu solchen Anlässen, die Bastelwerkstatt eröffnet, um für alle Tagesgäste und Mitarbeitenden ein Hütchen zu basteln. Die eigentliche Idee bestand aus einem einfachen Hütchen aus Tonpapier, das mit Band und Bömmelchen verziert werden sollten. Durch eine großzügige Spende einer Mitarbeiterin stand vielfältiges Material zur Verzierung zur Verfügung. Zunächst war die Arbeit etwas mühselig durch das



langwierige Schneiden von Ton-, Seiden- und Krepppapier. Doch dann entstand etwas Wunderbares, denn unsere Gäste wuchsen in ihrer Kreativität über sich hinaus. Es entstand ein Kunstwerk nach dem anderen. Das Schönste daran war der Austausch und die gemeinschaftliche Beratung untereinander. So konnten auch die Gäste, die zunächst dachten, dass sie nicht mehr basteln könnten, einen schönen Hut gestalten und stolz auf ihr Werk blicken.



Wir haben alle nicht schlecht gestaunt und uns zusammen gefreut. Die kleinen Kunstwerke wurden dann pünktlich zur Sessionseröffnung getragen. Um 11 Uhr 11 startete unsere Karnevalsfeier mit Blick auf die Sessionseröffnung am Alter Markt und mit Getränken, Snacks, Karnevalsspielen, und auch das



eine oder andere Tänzchen durfte nicht fehlen. Ein kleiner Sketch von Lorient wurde unseren Gästen von Mitarbeitenden vorgespielt, was zur Erheiterung beitrug. Für alle war das gemeinsame Singen von Karnevalsliedern ein schönes Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Viele Erinnerungen wurden wach und wurden erzählt, es wurde vom eigenen früheren Karneval feiern berichtet und auch Vergleiche zum heutigen Karneval gezogen.

Gerade in der sich immer schneller verändernden Welt fällt es vielen schwer, sich zurechtzufinden. Da ist es umso schöner, dass die Gäste hier in der Tagespflege im Heinrich Püschel Haus einen sicheren und gleichbleibenden Ort haben, wo sie sich wohl- und aufgehoben fühlen. Und dies geschieht überwiegend durch die hier entstandene Gemeinschaft der Gäste: das sich Helfen untereinander, der Austausch und das Verständnis füreinander. Denn das kölsche Sprichwort „Jeder Jeck ist anders!“ ist auch unser Motto. „Übe Toleranz und Nachsicht den anderen gegenüber aus, stets in dem Wissen um die eigene Unvollkommenheit.“

Und jetzt bereiten wir uns auf die kommende Weihnachtszeit vor, es gibt einiges zu tun, wir freuen uns darauf!

**Ihr Team der Tagespflege  
Heinrich Püschel Haus**

# Elfter im Elften

11.11.

Hier weitere Eindrücke vom Sessionsstart am Elften im Elften in Müngersdorf – tolle Stimmung, u. a. mit „Ne Spetzboov“! Jecke Stimmung gab es am 11.11. auch in den Häusern in Braunsfeld und Deckstein – u. a. mit Alleinunterhalter „dä Quetschenbüggel“.





## Schlagernachmittag im Anne Frank und Paul Schneider Haus



Es ist so ein schönes Fest, so eine tolle Stimmung, aber sagen Sie bitte: Was feiern wir heute?“, fragte eine Bewohnerin. „Wir feiern uns!“ Diesen festgleichen, lebendigen und sehr gelungenen Nachmittag haben wir unserem Gast, dem Alleinunterhalter Johannes Salgert, zu verdanken.

Herr Salgert brachte ein Keyboard, zwei Saxophone und ein breites Repertoire mit: Bossanova, Jazz, Filmmusik, Schlager und natürlich kölsche Töne. Es war für jeden Geschmack etwas dabei, und sobald der Pflaumenkuchen verzehrt war, wurde geschunkelt, getanzt, gesungen, mitgesummt und über beide Ohren gelächelt. Zwei Stunden verflogen schnell und dann hieß es für alle wieder: „Ciao ciao Bambina!“

**Edita Zickert, Soziale Betreuung**





## Messebesuch REHA-CARE

Ein Ausflug zur REHACARE-Messe nach Düsseldorf machte kürzlich das Frida Kahlo Haus. Die Ausflugsgruppe war den ganzen Tag auf dem Messegelände unterwegs und bekam viele Eindrücke von neuesten Entwicklungen und Trends zu Mobilität, barrierefreier Wohn- und Arbeits-

gestaltung, Hilfsmitteln und Technologien für Menschen mit Behinderung. Das Highlight der Messe war für alle in der Halle 7, der Sporthalle. Dort gab es unterschiedliche Bewegungsangebote zum Testen (bspw. Rollstuhlfußball, Tischtennis, Tanz und Mono-Ski). Alle Bewohnenden haben sich (mit Unterstützung) an einem Seil mit ihrem Rollstuhl in die Höhe gezogen und konnten von dort oben

die Aussicht über die Halle genießen. Die Aktion wurde durchgeführt vom Team eines barrierefreien Hochseilgartens.

**Bewohnende und Mitarbeitende des Frida Kahlo Hauses**

### Musikalische Lesung mit Dr. Dieter Hinze

Zu einer Lesung mit musikalischer Begleitung lud das Haus Deckstein: Der Psychologe Dr. Dieter Hinze, der seit einiger Zeit dort lebt, präsentierte eigene Kurzgeschichten und Gedichte unter dem Titel: „Ganz aussichtslos ist es noch nicht – Ernst muss sein ... Spaß auch“. Der Autor selbst trug einige der Texte vor, andere wurden von der Mitarbeiterin Hedwig Mielchen-Schäfer gelesen – im Wechsel mit thematisch passenden, musikalischen Beiträgen von Sängerin Me-

lanie Heizmann. Die Geschichten und Gedichte spiegeln die Tiefe und Breite eines vielfältigen Lebens: unter anderem in Australien aufgewachsen, früh als Vater alleinerziehend, Psychologe mit dem Schwerpunktthema Achtsamkeit sowie Buchautor. Das Publikum nahm die Beiträge zum Nachdenken und Schmunzeln begeistert auf. Es bleibt zu hoffen, dass die Geschichten und Gedichte noch mehr

*H. Mielchen-Schäfer, Dr. D. Hinze, M. Heizmann und B. Jacobi (l-r)*

Menschen erreichen – sei es in weiteren Lesungen oder in Buchform. **I. Rasimus**





## Tagespflege auf dem Wochenmarkt

Die Tagespflege geht neue Wege, um den Einwohnern ihr tolles Angebot vorzustellen. Daher präsentierte Lyn Buchardt, Leiterin der Tagespflege im Heinrich Püschel Haus, mit einer Mitarbeiterin die Senioren-Tagespflege auf dem Wochenmarkt in Weiden. In persönlichen Gesprächen beantwortete sie viele Fragen – etwa, dass auch Menschen mit Demenz sehr willkommen sind, dass die Tagespflege schon ab Pflegegrad 1 und auch zusätzlich zu ambulanter Pflege möglich ist. Dass einzelne Tage gebucht werden können oder dass es einen Bring- und Abholdienst gibt. Und das Beste: dass noch Plätze frei sind!

Weitere Informationen gibt es in Müngersdorf unter Tel. 0221-4985-8070 bzw. per Mail unter [tagespflege.hph@clarenbachwerk.de](mailto:tagespflege.hph@clarenbachwerk.de)

In Deckstein unter Tel. 0221-46011-500 bzw. per Mail unter [tagespflege.hd@clarenbachwerk.de](mailto:tagespflege.hd@clarenbachwerk.de)

## Trude-Herr-Nachmittag in den Häusern Stephanus & Paulus

Trude Herr, ein kölsches Urgestein, bekannt wurde sie den meisten Kölner und Nicht-Kölnern durch ihren Hit „Ich will keine Schokolade, ich will lieber einen Mann“ aus den 1960er-Jahren. Das war damals ihr größter Erfolg und ist in der Hitliste auf Platz 18 gelandet. Sie war aber auch Komödiantin, Schauspielerin und schrieb Bücher, in denen sie ihre verletzte Seite zeigte, die sie sonst

in der Öffentlichkeit verbarg, weil es vom Bild der schillernden Persönlichkeit Trude Herrs abwich.

Was viele nicht wussten: Trude Herr war auch kurze Zeit Büttensprecherin im Kölner Karneval. Das Publikum liebte sie, die Offiziellen offensichtlich weniger. Nachdem ihr 1952 untersagt wurde, eine Parodie mit dem Titel „Die Karnevalspräsidentin“ vorzutragen, verzichtete sie auf weitere Auftritte auf diesem Terrain und widmete sich weiter ihrer Sangeskarriere und ihrem eigenen Ensemble im Millowitsch Theater. Unvergessen ihr Auftritt mit Tommy Engel und Wolfgang Niedecken 1987 in der Sendung „so isse“. Gemeinsam wurde „Niemals geht man so ganz“ zu ihrem Abschied gen Fidschi-Inseln gesungen. Heute eines der am meisten gespielten Abschiedslieder im rheinischen Raum.

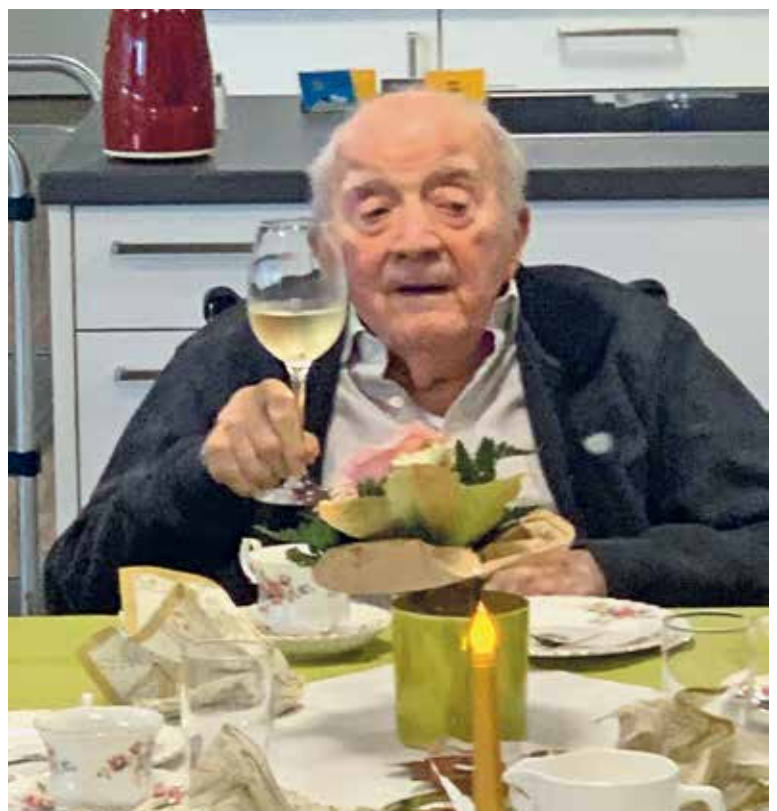
Der Trude-Herr-Nachmittag spiegelte die Vielfalt ihres kölschen Humors, aber auch die tiefe Sehnsucht und Sentimentalität ihrer Lieder wider. Neben dem bereits genannten Gassenhauer „Ich will keine Schokolade“ wurden weitere Hits wie „Morgens bin ich immer müde“ oder „Ich bin eine Frau von Format“, um nur einige zu nennen, am Nachmittag einem aufmerksamen Publikum zum Besten gegeben. Mit Johanna Otten am Klavier und Georg Nolden am Mikrophon, wurde Trude Herrs Vermächtnis mit viel Ausdruck und Anekdoten aus

ihrem Leben liebevoll gedacht. Am Ende wurde um Zugabe gebeten, die sich beide Künstler nicht nehmen ließen. So trugen sie mit ihrer Interpretation zu einem sehr schönen, kurzweiligen Nachmittag bei.

**Susanne Blumberg, Soziale Betreuung Häuser Stephanus & Paulus**

## Kurzer Rückblick auf den 90. Geburtstag von Johannes Picht im Haus Stephanus & Paulus

Am 21.10.2024 hatte Herr Picht einen ganz besonderen Geburtstag, und zu diesem lud er einige Bewohner ein, um diesen Tag gemeinsam mit ihnen zu teilen und zu feiern. Die





### Weihnachtsmarkt in Müngersdorf

Zum mittlerweile dritten Mal öffnete der Weihnachtsmarkt des Clarenbachwerks am 22. und 23.11 seine Tore. Grundgedanke dabei ist, den BewohnerInnen die Möglichkeit zum Besuch eines Weihnachtsmarktes zu bieten, die nicht mal eben so in die Stadt fahren können. Natürlich sind neben allen BewohnerInnen auch die Mitarbeitenden, Angehörigen und Interessierte eingeladen.

Neben kulinarischen Klassikern wie Waffeln, Reibekuchen, Bratwurst und Glühwein bestand wieder die Möglichkeit, das eine oder andere kleine Weihnachtsgeschenk zu kaufen oder selbst zu basteln.

Musikalisch wurde die Weihnachtsstimmung durch den Drehorgelspieler Christoph Laufenberg, die Sängerin Betty B., den Kindergarten St. Vitalis, den ESG-Chor und den Musiktherapeuten Georg Roloff angeheizt.

Ein Highlight war, wie auch im vergangenen Jahr, die Feuerzangenbowle, welche von Michael Dünnes mit Unterstützung seiner Herrenrunde zubereitet worden ist.

Ein großes Dankeschön gebührt allen, die zum Gelingen des Weihnachtsmarktes beigetragen haben. Allen voran den Mitarbeitenden der Sozialen Betreuung, den Ehrenamtlichen und der Haustechnik. Natürlich

Feier begann am Nachmittag und Johannes Picht wurde mit einem schönen dekorierten Tisch, einem Gläschen Sekt und Geburtsständchen herzlich von seinen Gästen empfangen.

Eine große Überraschung wartete noch auf ihn, als seine Enkelin zu Besuch kam. Sie überraschte ihn zusätzlich mit unterschiedlichen Kuchensorten und einem schönen Blumenbukett. Sie erzählte den Gästen viel aus dem Leben von Herrn Picht und zeigte schöne Fotos von den vergangenen, runden Geburtstagen des Ehrengastes. „Wie die Zeit doch vergeht!“

Alles in allem ein kurzweiliger, schöner Nachmittag, bei dem ein angenehmer Austausch stattgefunden hat und es einiges zu lachen gab.

**Susanne Blumberg, Soziale Betreuung Haus Stephanus & Paulus**

## WEIHNACHTSMARKT

darf auch die Hauswirtschaft nicht vergessen werden, welche am Samstag fix 20 kg Waffelteig angerührt hat, da wir alle nicht mit so einem großen Andrang gerechnet haben.

Wir hoffen, dass alle Besucherinnen und Besucher eine schöne Zeit hatten und freuen uns bereits auf den Weihnachtsmarkt im kommenden Jahr!

**Christian Czyborra,**  
Fachbereichsleiter  
Soziale Betreuung





## Ellys Bistro – neu eröffnet!

**E**llys Bistro hat im Haus Andreas eröffnet (im EG, Di–Sa 11–16, So 12–17 Uhr). Inhaberin Nicole Sistig (oben mit Mann, Sohn und Mitarbeiterin) freut sich auf viele Gäste! Es gibt sowohl herzhaftere Speisen wie Pommes, Schnitzel oder Nudelgerichte als auch Kuchen und Desserts, eine Reihe an Kaffeespezialitäten und Kaltgetränken

sowie Snacks und Süßigkeiten. Daneben lassen sich Zeitungen, Magazine und einige Alltagsartikel finden. Für Geburtstage u. ä. Feiern bietet Nicole Sistig Speisen und Getränke – oder richtet sie in ihrem Bistro aus. **Ihr Vorweihnachtsangebot an jedem Advent: ein Stück Christstollen plus eine Tasse Kinderpunsch für 3 Euro.**





## Neuer Mitarbeiterraum im Frida Kahlo Haus

**E**ntspannte Pausen sind jetzt im neu gestalteten Mitarbeiterraum im Frida Kahlo Haus möglich. Alle Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, den Raum im UG für Austausch und Ausgleich zu nutzen! Bei angenehmer Atmosphäre & gemütli-

chem Licht, im Liegesessel mit Buch oder Musik, bei Gesprächen mit einer Tasse Kaffee oder Tee. Obstkorb, Mikrowelle und eine Kaffeemaschine stehen zur Verfügung. Ein herzliches Dankeschön an die Geschäftsführung, die das ermöglicht hat!



*Das Publikum im voll besetzten Saal von Haus Andreas verfolgte das eindrucksvolle Spiel.*

## THEATERSTÜCK ÜBER DEMENZ

# Du bist meine Mutter

**N**ach der großartigen Resonanz vom letzten Jahr haben wir im Haus Andreas das Theaterstück „Du bist meine Mutter“ zum Thema Demenz bereits zum zweiten Mal angeboten – und vor voll besetztem Saal aufgeführt. Das Stück des niederländischen Schauspielers, Regisseurs und Theaterleiters Joop Admiral trat seit der Uraufführung 1981 in Amsterdam einen Siegeszug um die Welt an. Es erzählt von der Begegnung eines Sohnes mit seiner demenzkranken Mutter im Pflegeheim und damit von Krankheit, dem Al-

tern – vor allem aber von Liebe und den Zyklen des Lebens.

Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Angehörige, aber auch Bewohnerinnen und Bewohner verfolgten das eindrucksvolle Spiel von Schauspieler Achim Conrad in der Doppelrolle als Sohn und Mutter. Im Anschluss tauschte sich der Schauspieler noch länger mit dem Publikum aus.

„Du bist meine Mutter“ zeigt exemplarisch, wie Nähe und Distanz wechseln – sowie das Erinnern und Verschwinden der gemeinsamen Geschichte. Das Format erlaubt dem Publikum, sich einmal auf einer weder pflegewissenschaftlichen noch persönlichen, aber unmittelbar emotionalen Ebene mit dem Thema zu beschäftigen. Gerade dadurch gelingt es, ein tieferes Verständnis für alle Beteiligten zu entwickeln.



*Schauspieler Achim Conrad berührte in der Doppelrolle eines Sohnes und seiner an Demenz erkrankten Mutter*

„Mich hat das Stück emotional sehr bewegt. Liebe, Fürsorge, aber auch Hilflosigkeit waren dabei spürbar“, so Besucherin Melanie Heizmann „Ich finde es wichtig, dass man nicht nur wissenschaftlich an die Demenz-Thematik herangeht.“

Über die Einladung zum Theaterstück wies das Clarenbachwerk zudem auf ein besonderes Angebot zum Thema Demenz hin: Bei Fragen oder Informationsbedarf sind Angehörige und Interessierte im Clarenbachwerk – kostenlos, ohne Anmeldung – einmal monatlich im Gesprächskreis „Leben mit Demenz“ mit der gerontopsychiatrischen Fachberaterin Martina Haneklau in der Tagespflege im Heinrich Püschel Haus (EG) willkommen (mehr Info unter Tel. 0221-4985-8070 oder Mail unter [tagespflege.hph@clarenbachwerk.de](mailto:tagespflege.hph@clarenbachwerk.de)).

**Sie haben Fragen zum Thema Demenz oder würden sich gern dazu austauschen?**



Dann sind Sie herzlich willkommen bei unserem monatlichen Gesprächskreis:

**„Leben mit Demenz“  
für Zugehörige von Menschen  
mit Demenz und Interessierte**

Mit Martina Haneklau von der gerontopsychiatrischen Fachberatung

**Ort:** CBWK Clarenbachwerk Köln GmbH  
Tagespflege Heinrich Püschel Haus (EG)  
Neuer Grüner Weg 25, 50933 Köln

**Öffentlich – ohne Anmeldung – kostenfrei**

**Info:** 0221/4985-8070  
[tagespflege.hph@clarenbachwerk.de](mailto:tagespflege.hph@clarenbachwerk.de)

Gabriel Lonquich, Mitarbeiter in der Tagespflege, erzählt von einem Heiligen Abend im Jahr 1968 und von einem Familienvater, der manchmal verrückte Ideen hatte – bzw. stellt sich heraus, das diese weniger verrückt als angenommen sind ... Aber lesen Sie selbst!

## Eine Weihnachtserzählung

# Die Winter-Expedition

Mein Vater war, na ja, nicht verrückt, vielleicht ein bisschen verrückt. Oder besser gesagt, er hatte manchmal verrückte Ideen. Von einer möchte ich erzählen.

Ich, ich heiße Käthe. Damals war ich noch das Käthchen. Damals, 1968, als ich sieben Jahre alt war. Es war am Morgen des Heiligen Abends. Ein Heiliger Abend wie im Bilderbuch. Es hatte in der Nacht wieder geschneit und wir erfreuten uns einer prächtigen Winterlandschaft. Oma, Papas Mama, war schon angereist. Sie kam immer schon am 23. Dezember, und wenn sie da war, war alles anders. Sie brachte nämlich, neben ihrem Koffer und den Taschen, die weihnachtliche Stimmung mit. Sobald sie aus dem Zug gestiegen war im Bahnhof in Düren, war Weihnachten zum Greifen nah.

Meist holten wir sie gemeinsam ab, Mama, Hans und Josephine, meine beiden älteren Geschwister, und ich natürlich. Für Papa war kein Platz mehr in unserem VW-Bus, denn die dritte Bank war ausgebaut. Er erwartete uns dann freudig zu Hause mit Flocki, unserem weißen ungarischen Hirtenhund. Der Name Flocki stammt aus der Zeit, als er noch klein war und er uns an eine Schneeflocke erinnerte. Klein, weiß und süß. Später war er dann groß, weiß und süß. Und lieb und schlau.

Unser Zuhause war ein Häuschen am Rand eines kleinen Dörfchens, fünf Kilometer von Düren entfernt. Und immer, wenn wir mit Oma eintrafen, gab es, noch bevor sie ihren Koffer auspackte, erst einmal einen Kakao mit Marmorkuchen. Marmorkuchen, den Oma mitbrachte und den wir Kinder uns jedes Jahr so sehr von ihr wünschten. Sie machte nämlich den besten Marmorkuchen der Welt. Da waren wir drei Kinder uns einig. Außerdem waren wir uns einig darin, dass es keine bessere Oma geben konnte.

Der nächste Morgen, also der Morgen des 24. Dezembers, lief so ab wie alle 24. Dezember vorher, an die ich mich erinnern kann. Alles war normal. Oma und Mama werkeltten erzählend in der Küche, Papa brasselte noch dies und das, stellte den Christbaum im Wohnzimmer auf, holte auch den Christbaumschmuck und die Krippe mit ihren tausend Figürchen aus dem Keller und wir Kinder hüpfen in aufgeregter Erwartung etwas ziellos von da nach dort und wieder von dort nach drüben. Nur ins Wohnzimmer durften wir nicht. Alles war also an diesem 24. Dezember 1968 wie in jedem Jahr, bis, ja bis Papa auf einmal aus dem Wohnzimmer kam und Mama fragte, wo denn die Christbaumkerzen abgeblieben seien. Er sei sich sicher, gestern noch zwei Pakete

## EINE WEIHNACHTSGESCHICHTE

in der Hand gehabt zu haben.

Nun ging die große Suche los. Wir Kinder waren endlich beschäftigt, denn ein Baum ohne Kerzen - unvorstellbar! Wir suchten alles ab. Sogar ins Wohnzimmer durften wir noch mal. Dafür hatte Papa eigens den Christbaum und die Krippe mit Betttüchern abgedeckt. Kein Kissen, das wir nicht in der Hand gehabt hätten. Sofaritzen, Telefonregal, Keller, sogar in der Waschküche schaute Hans nach. Er meinte nämlich, Erwachsene täten manchmal Dinge, von denen sie gar nicht wüssten, dass sie sie tun. Aber auch dort wurde Hans nicht fündig. Schließlich meinte Papa: „Schluss, aus! Wir fahren nochmal los!“ Im Dorf wären keine Kerzen mehr zu kriegen, denn die Geschäfte hätten bereits geschlossen, „aber in Düren“, so Papa, „könnten wir vielleicht noch Glück haben.“

Also zogen wir Kinder uns an, denn Papa war nicht gewillt, die Christbaum-

kerzen-Einkaufstour allein zu bestreiten. Dicker Schal, Mütze, Handschuhe, Winterstiefel, was ein Brimborium, wenn sich drei Kinder für einen richtigen Wintertag auszustatten hatten.

Es war so gegen Eins, als wir in unser Büschen stiegen. Auch Flocki war dabei. Papa musste langsam fahren, denn die winterlichen Straßen waren an manchen Stellen ziemlich glatt und es schneite auch bereits wieder. Bis Düren war es gar nicht mehr weit, als Papa plötzlich einen Parkplatz gleich neben der Landstraße ansteuerte. Er habe da etwas Merkwürdiges gehört. So stieg er aus, wobei er schon halb im Schnee zu versinken drohte, begutachtete das Auto von außen und kam mit folgender Botschaft zurück: „Plattfuß.“ Plattfuß hieß, dass eines unserer Räder einen Platten hatte, was für uns Kinder zunächst nicht beunruhigend war. Die Tragweite wurde uns erst klar, als Papa





uns zum Aussteigen aufforderte.

„Was?! Aussteigen?! Jetzt?! Nach Hause?! Aber das ist zu weit! Und was ist mit den Kerzen?!“ Es gab eine Mischung aus Verzweiflung, Entrüstung und Enttäuschung. Nur Flocki schien begeistert zu sein. Er sprang gleich wie wild aus dem Auto in den Schnee, hin und her und her und hin. Tja, und Papa? Er stand da, mit einem Hund, der sich freute und mit drei Kindern, die die Welt nicht mehr verstanden, die meinten, dass alle Ungerechtigkeit der Welt über ihnen hereingebrochen war.

Nach langem Zetern und dem Austausch aller nur erdenklichen Argumente waren wir bereit, den Heimweg anzutreten. Gut, dass wir den Schlitten dabei hatten. Ein glücklicher Zufall, denn unsere Rodelstrecke lag eigentlich direkt neben unserm Haus und der Schlitten höchst selten im Auto. Papa schulterte den Schlitten und gemeinsam stapften wir los durch den tiefen Schnee des Parkplatzes, der, mit Ausnahme der Spuren unseres Autos,

gänzlich unberührt war. Schon nach wenigen Metern spürten wir, wie der Schnee sich durch sämtliche Ritzen unserer Schuhe und unserer Kleidung zwängte. Papa sagte nur: „Macht es wie Flocki, freut euch des Lebens. Ihr könnt gegen

den Schnee ankämpfen oder es sein lassen. Am Ende kommt doch nur dasselbe heraus. Wir werden nass sein und frieren. Nass ist nass und kalt ist kalt, das war's dann aber auch schon. Schlimmer wird's nicht. Und in einer guten Stunde sind wir wieder zu Hause und wärmen uns auf.“

Ja, so war Papa.

Hans und Josephine konnten seinen Worten zumindest ein bisschen abgewinnen. Mir kam das gar nicht in den Sinn, zumal ich als Kleinste manchmal fast bis in den Schritt im Schnee versank. Ich heulte bloß vor Wut über die Tragik der nicht abwendbaren Begebenheit. Nach etwa zehn Minuten erreichten wir endlich einen Weg, der die Benutzung des Schlittens ermöglichte. Ich durfte mich setzen, während Hans gemeinsam mit Josephine und Papa sich beim Ziehen des Schlittens abwechselten. Oder besser gesagt: die meiste Zeit zog Papa.

Nach einem Drittel des Weges sagte er plötzlich: „Kommt, wir spielen »Ich

*sehe was, was du nicht siehst.*« Ich fange an: Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist ... weiß.“ Da musste selbst ich lachen. Von diesem Moment an war unser aller Stimmung wie ausgewechselt. Bald stellten wir uns vor, wir seien auf einer Winter-Expedition. Wir fanden unglaublich viele Tierspuren im Schnee, überlegten gemeinsam, um welches Tier es sich diesmal handeln könnte. Papa erzählte uns, warum die Tiere im Winter nicht so sehr frieren müssten wie wir Menschen und warum Flockis Winterfell nicht die Güte des Winterfells eines Fuchses hätte. Auch Flocki, als er seinen Namen vernahm, schien aufmerksam zuzuhören. Wieder mussten wir lachen, nahmen ihn in unsere Mitte und knuddelten und drückten ihn von allen Seiten. Weiter erklärte uns Papa, wie die Jahresringe im Stamm einer Fichte entstehen würden, warum sich harte, dunkle Ringe mit weichen, hellen abwechselten und wofür die Tannenzapfen gut und wichtig seien. Auch zeigte er uns, wie wir selbst bei größter Kälte für warme Hände sorgen könnten.

So führte uns unsere Expedition nach Hause, kaum, dass wir die Kälte noch bemerkten.

Ja, so war unser lieber Papa.

Zuhause angekommen, überschlugen wir uns förmlich, Mama und Oma zu berichten, was uns passiert war, was wir aber auf dem Rückweg alles gesehen hatten. Oma fand dies toll. Nichts sei wichtiger, als sich die Welt

anzusehen und das Kostbare in ihr zu suchen. „Dafür wurden uns die Augen und das Herz geschenkt.“ Das sagte sie in ihrer besonnenen, weisen Art, beinahe beiläufig. Beiläufig und doch auf geheimnisvolle Weise eindringlich. Eindringlich und unvergesslich.

Über unserem großen Abenteuer war bei uns Kindern völlig in Vergessenheit geraten, was der eigentliche Ausgangspunkt dieses jetzt schon so erlebnisreichen Tages war. Es war Heiliger Abend. Und da war doch noch was. Kerzen! Es fehlten die Kerzen! Mit einem Mal trat dieses Dilemma wieder in den Mittelpunkt unserer Gedanken, nämlich als Papa uns Kinder fragte, ob wir denn wirklich alles abgesucht hätten. Sie müssten doch irgendwo sein! Dann musste Papa plötzlich einen Geistesblitz gehabt haben in dem Moment, in dem er Flocki dabei zusah, wie der sich gerade über einen ausgehenden Hausschuh hermachte. „Flocki?! Vielleicht hat ja Flocki die Kerzen gemopst. Seht doch mal bei Flocki im Körbchen nach! Bestimmt hat er sich die zwei Pakete unter den Nagel gerissen.“

Und tatsächlich! Unter seiner Decke im Korb, da lagen sie, völlig unschuldig. Wir drei Kinder schimpften mit Flocki, der die Schimpfe geradezu hochofren und schwanzwedelnd entgegennahm und sich für diese besondere Art der Zuwendung zu begeistern schien.

Wie auch immer, der Fall war gelöst, Weihnachten durfte jetzt kommen!

Nun mussten wir drei nur noch der Reihe nach durch die Badewanne geschleust werden, um uns richtig aufzuwärmen. Schließlich, so sagte Papa, müsse Weihnachten ja so richtig kuschelig sein.

Und dann?

Dann standen wir erwartungsvoll vor der verschlossenen Wohnzimmertür. Alle, außer Mama, bis das Christkind die Glöckchen läutete und Mama von innen die Tür öffnete. Leider hatten wir das Christkind auch in diesem Jahr wieder knapp verpasst. Doch es sei sehr in Eile gewesen, sagte Mama, ließe uns alle aber ganz, ganz lieb grüßen. So standen wir eine ganze Weile, wie wir es immer taten, ruhig, stauend und beglückt vor dem geschmückten Baum mit seinen silbrig schimmernden Kerzen, ehe Papa sich das Weihnachtsbuch nahm. „Käthchen,“ sagte Papa, „bevor ich vorlese, schaust du noch mal gerade in der Krippe nach, ob das Jesuskindchen wirklich warm genug eingepackt ist? Es ist ja ziemlich kalt heute.“ Ich sah nach und verließ Weihnachten für einen kurzen Augenblick, um aus meinem Puppenhaus schnell noch eine Decke zu holen. Als ich das Jesuskind gut eingemummelt hatte, waren wir alle beruhigt und Papa konnte mit dem Lesen der Weihnachtsgeschichte beginnen. Danach hatte Mama noch einen Wunsch. „Sollen wir heute einmal unser erstes Lied für all diejenigen sin-

gen, die das Weihnachtsfest nicht wie wir in einer warmen Stube feiern können? Wir können ihnen ja zumindest wärmende Wünsche zuschicken.“ Bei dem Gedanken, dass tatsächlich genau jetzt jemand draußen sein könnte, erinnerten wir Kinder uns sekundlich an die Kälte, der wir vorhin noch so schutzlos ausgeliefert waren. Nicht nur „Ihr Kinderlein kommet“, sondern auch alle weiteren Lieder widmeten wir den Leuten, die heute kein Zuhause hatten.

Danach aber konnten wir richtig feiern und uns über die Geschenke hermachen. Und lecker wurde es schließlich auch noch.

Tja, so war es. Damals, an Weihnachten 1968.

Viele, viele Jahre später saßen wir am Mittag des zweiten Weihnachtstages mal wieder alle gemeinsam mit Kind und Kegel zusammen, diesmal bei meinem Bruder Hans zu Hause. Meine Eltern waren inzwischen selbst schon Uroma und Uropa.

Gerade hatten wir gegessen, da kamen wir irgendwie auf das Thema „Christbaumkerzen“. Hans fiel als Erstem unser damaliges Erlebnis mit den verschwundenen Christbaumkerzen ein, er sprach als Erster von dieser besonderen Weihnacht 1968. Nach und nach erzählten wir uns unter teilweise großem Gelächter, was unser Gedächtnis zu diesem besonderen Heiligen Abend noch alles zu Tage brachte.

**„Nichts ist wichtiger, als sich die Welt anzusehen und das Kostbare in ihr zu suchen.“**



Mehr und mehr lebte die Geschichte wieder auf.

Wir mussten wirklich sehr lachen. Doch das Gelächter verstummte, als meine Mutter meinte, dass der Schlitten damals nicht rein zufällig im Auto gelegen hätte. „Wie, was heißt: nicht rein zufällig?! Was meinst du mit »nicht rein zufällig«?“ Sie fuhr fort: Es habe auch nie einen Platten gegeben und Flocki hätte mit dem Verschwinden der Kerzen überhaupt nichts zu tun gehabt.

Ob hochgezogene Augenbrauen, Stirnrunzeln oder ein geöffneter Mund, ich erinnere mich nicht im Einzelnen, aber die Mimik von uns dreien veränderte sich schlagartig und machte glauben, dass hier gerade drei Geschwister, reich an Lebenserfahrung, an einem noch nicht abgedeckten Mittagstisch einer gewaltigen Offenbarung entgegenfieberten.

In die kurze Stille hinein fing Mama an zu erzählen, wie es wirklich war, welche Geschichte sich tatsächlich hinter dieser Geschichte verbarg. Ich merkte, wie sich die Tränen in meinen Augen fast bis zum Überschwappen sammelten.

Dann erkundigte sie sich bei uns dreien, ob wir uns zufälligerweise noch an diesen einen Satz von Oma erinnern könnten. „Nichts ist wichtiger, als sich die Welt anzusehen und das Kostbare in ihr zu suchen.“ Und tatsächlich, wir alle konnten uns an die-

sen Satz erinnern. Nicht nur erinnern, er hatte sogar für jeden von uns eine gewisse Prominenz erlangt. Ich möchte fast sagen, er war Teil unserer eigenen Lebensphilosophie geworden. Unser Staunen darüber, dass in uns allen dreien, so unterschiedlich wir auch waren, diesem einen Satz diese besondere Bedeutung zukam, war riesengroß.

Auch meinen Vater musste er durchs Leben geführt haben, ihn, der sich leider an diesem Gespräch nicht mehr beteiligen konnte, der aber freundlich lächelnd mitten unter uns am Tisch saß.

Papa wollte uns Kinder stets das Sehen und Fühlen lehren. Und da hatte er genau an Weihnachten 68 diese verrückte Idee ausgepackt, uns in die Kälte zu schicken.

Hätten wir die Wärme des Weihnachtsfestes damals so intensiv erleben können, ohne kurz vorher dieser trostlosen Situation – mit dem Platten und diesem Heimweg in der Kälte – ausgeliefert zu sein? Und wie hätte man von Herzen dankbar für ein warmes Zuhause sein können ohne die leiseste Idee vom Leben im Winter auf der Straße?

Ihm lag viel daran, dass Menschen sich ihrer Augen bedienen, so wie es schon Oma getan hatte. Und genau das erhoffte sich Papa auch von seinen „drei Liebsten“, wie er uns Kinder so gerne nannte.

© Gabriel Lonquich

Georg Salzberger berichtet von einem Erlebnis in seiner Verwandtschaft, das ihn sehr beeindruckt hat.

## Sich auf die Pflegebedürftigkeit vorbereiten – wer macht denn sowas und warum sollte man überhaupt?

Zurzeit liest und hört man viel darüber, wie sich das Alter hinauszögern lassen soll. Die Techmilliardäre aus dem Silicon Valley geben Unsummen aus, um nicht nur das Alter, sondern direkt auch die Sterblichkeit zu besiegen und wähen sich auf gutem Weg. Wenn das Alter morgen schon besiegt sein wird und wenn sich zeigt, dass das Alter nur eine soziale Konstruktion ist und kein biologisches Fundament hat, wenn morgen schon die Unsterblichkeit wartet, dann sind Versuche, sich auf das Alter vorzubereiten und Dinge zu regeln, die man dann nicht mehr selbstständig regeln kann, albern und überflüssig.

Allerdings bin ich nicht alleine der Ansicht, dass sich auch dieses Mal die Biologie nicht besiegen lässt und dass die Erhebung des Menschen über die Natur hybrid ist, unnötig Energie verbraucht und die Menschen davon abhält, ihr Leben zu leben. Wer sich für das Altern und Strategien für ein gutes Alter interessiert, lese das just erschienene Buch des Nobelpreisträgers Venki Ramakrishnan, „*Warum wir sterben. Die neue Wissenschaft des Alterns und die Suche nach dem ewigen Leben*“. Die einzig wirksamen Mittel, das Leben ein bisschen zu verlängern, sind die

bekanntesten, ungemütlichen Dinge wie viel Bewegung, gesunde Ernährung, viel Schlaf und weder Alkohol noch Nikotin. Ansonsten bleibt das Alter auch bei guten Genen eine Art von Krankheit, die tödlich verläuft. Die vermeintliche Verjüngung ist kosmetisch bedingt, macht viel Arbeit und ist wie ein Krieg gegen den eigenen Körper.

Warum berichte ich davon? Die vielen Versuche, das Alter zu besiegen oder es zu leugnen oder es zu übermalen verhindern etwas, was im Alter viel wichtiger ist und was sowieso gerne unterlassen oder herausgezögert wird, nämlich eine gute Vorbereitung auf die nicht immer prickelnden Gegebenheiten im höheren Alter. Mein Vater, als Notar am Niederrhein ständig mit der Beurkundung von Testamenten beschäftigt, hat sein eigenes gerade mal zwei Wochen vor seinem Tod gemacht. Zwei gute Freunde, beide Mediziner, haben trotz ihres fortgeschrittenen Alters immer noch keine Patientenverfügung. Auch ansonsten beobachte ich, dass viele Menschen davon sprechen, man müsste endlich mal eine Verfügung für die Eventualitäten des Alters machen, aber es vor sich herschieben. Das erinnert mich an Menschen in Madagaskar, die eine



*Tante Bärbel und ihre Nichte im  
Altenheim in Bad Godesberg*

fensichtlich bereits fortgeschritten demente Frau an. Sie freute sich, uns zu sehen und erzählte, dass sie sich kurz erholen müsse, sie sei zu Hause gestürzt. Dass die Demenz bereits im fortgeschrittenen Stadium war, erkannten wir daran, dass sie offensichtlich nicht unter ihrer Desorientierung litt. Wir hatten ein schlechtes Gewissen, da wir diese Entwicklung nicht mitbekommen hatten und wussten noch nicht, dass ihre Demenz einen schnellen, ja rasanten Verlauf nahm, sie starb bereits ein Jahr später und damit eine Woche nach ihrem 85. Geburtstag.

Krankenversicherung ablehnen, weil diese ja, wenn man sie abschliesse, die Krankheiten erst anziehen würde. Genauso magisch verhält man sich, wenn man meint, durch das Aufschieben von Vorsorge das Unglück namens Alter abwenden zu können.

Dass es auch anders geht, davon will ich hier berichten. Vor gut einem Jahr erhielten wir eine Nachricht aus einem Krankenhaus, in das eine Tante meiner Frau just eingeliefert worden war. Die hatte kurz vorher noch eine Besuchsanfrage unsererseits abgelehnt, sie müsse vorher noch einiges erledigen und vor allem ihren Arzt aufsuchen. Sie wirkte am Telefon dabei wie immer, berufsbedingt achtete ich auf Anzeichen von altersbedingten Veränderungen, gerade was die Kognition anging. Jetzt aber, kurz vor ihrem 84. Geburtstag, trafen wir im Krankenhaus eine deutlich verwirrte und of-

In ihrer Wohnung sahen wir, dass sie dort einige Tage hilflos verbracht haben musste, bevor eine Nachbarin für die Krankenhauseinweisung gesorgt hatte. Aber neben einem kleinen Chaos fanden wir einen gut sichtbaren Ordner mit der Rückenbeschriftung „Notfallordner“. Und darin befanden sich alle möglichen Dokumente für alle möglichen Tatsächlichkeiten: *Wo ist was? – Woran muss gedacht werden? – Was darf nicht vergessen werden?* Darüber hinaus nicht nur ein Testament, sondern eine sehr konkrete und detaillierte Patientenverfügung und auch genaue Verfügungen, was zu passieren hat, wenn sie pflegebedürftig werden sollte und nicht mehr selbst über sich entscheiden kann. Dass sich jemand mit einer eventuellen Pflegebedürftigkeit im Vorfeld auseinandersetzt und

dabei auch das Thema Pflegeheim mitberücksichtigt, habe ich noch nicht erlebt. Auch ihre Betreuung hatte sie bereits im Vorfeld geregelt und dafür mit einem katholischen Betreuungsverein ein Vorgespräch geführt. Und sie hatte festgelegt, dass sie gerne in ein Pflegeheim in katholischer Trägerschaft ziehen wollte.

Auch, wie mit ihren Habseligkeiten umzugehen ist, hatte sie niedergelegt. Sie erwähnte, dass sie es zu bescheidenem Wohlstand gebracht habe. Sie erfreue sich an vielen Dingen, aber sie wisse auch, sie könne nichts mitnehmen. Erst kürzlich las ich den schönen Essay, in dem Elke Brüns über unser Verhältnis zu den Dingen nachdenkt (*Dinge. Warum wir sie brauchen und warum wir uns von ihnen trennen müssen*). Eine Hauptthese geht davon aus, dass sich in unserem Umgang mit den Dingen „Prozesse der Verlebendigung und der Verabschiedung“ vollziehen, in denen sich unser „Leben als permanenter, kaum reflektierter Austausch mit dem Tod spiegelt“. Wer den Essay liest, versteht noch besser, warum viele Menschen sich so ungern mit Fragen das Lebensende betreffend auseinandersetzen. Und ich verstand einmal mehr, wie besonders und ungewöhnlich es war, dass sich die Tante meiner Frau mit dem hohen Alter und dem Lebensende auseinandergesetzt hatte.

Da wir die Tante, die immer ein sehr selbstständiges Leben geführt hat, als

Lehrerin durchgängig berufstätig war, nur sporadisch besucht hatten, waren wir überaus erfreut, dass wir jetzt, wo schnell klar war, ein Zurück in ihre Wohnung kam nicht mehr infrage, uns an ihre vorher festgelegten Wünsche halten konnten. Es ist eine Erleichterung, nicht über den Kopf hinweg Entscheidungen zu treffen, sondern zu wissen, so hat sie sich ihr pflegebedürftiges Alter vorgestellt und so hat sie sich die Umstände gewünscht. Gerade für meine Frau, die kurz vorher bereits ihre Tante mütterlicherseits auf ihren letzten Lebensjahren begleitet hat und dabei viel Energie darauf verwendet hat, zu helfen, obwohl Hilfsbedürftigkeit geleugnet wurde, war es eine wirkliche Erleichterung. Und auch dafür lohnt sich eine solch genaue Vorsorge



für das hohe Alter, welches bekanntlich nicht selten von Krankheiten und gar von Demenz begleitet ist.

Wie wir im weiteren Verlauf feststellen konnten, hatte diese Vorsorge womöglich auch dazu beigetragen, ein wirklich zufriedenes Jahr in einem Altenheim in Bonn zu verbringen, dass wie ihre Wohnung in Bonn-Beuel nahe dem Rhein liegt. Das war zunächst für uns noch nicht absehbar. Wie gesagt, litt sie offensichtlich nicht unter ihrer rasant zunehmenden Desorientierung, wusste aber sehr wohl, dass sie nicht zuhause, sondern im Krankenhaus war. Dass irgendwas nicht stimmen konnte, erkannte sie auch daran, dass meine Frau und ich in reichlich kurzen Abständen „auf der Matte standen“, das war neu und ungewöhnlich. Sie stimmte direkt zu, als die inzwischen tätige Betreuerin für sie einen Heimplatz gefunden hatte. Dort lebte sie sich schnell ein, war, vermutlich aufgrund ihrer Zufriedenheit, sehr beliebt und allseits gemocht. Wichtiger als die starke Religiosität, die sie ihr Leben lang gepflegt hatte und die im Rahmen ihrer Demenz ganz in den Hintergrund trat, wichtiger als die Rückkehr in ihre Wohnung schien ihr zu sein, dass ihre, natürlich ebenfalls hochbetagten Freundinnen sie besuchten, bzw. ihr mit häufigen Postkarten und Briefen signalisierten, nicht allein zu sein. Kleinere Spaziergänge in der Umgebung, gutes Essen, dass man nicht selbst zu-

bereiten musste – sie hatte das Kochen nie besonders geschätzt und kam Zeit ihres Lebens mit zwei Kochplatten aus – das reichte ihr, um zufrieden zu sein.

Wir haben uns oft gefragt, ob diese Zufriedenheit „echt“ war oder nicht vielleicht der Tendenz, keinem zur Last fallen zu wollen, geschuldet sein könnte, aber es sprach alles dafür, dass sie selbst ihre Pflegebedürftigkeit wie auch ihren Verlust an Orientierung akzeptieren konnte. In der psychologischen Gerontologie wird seit längerem diskutiert, ob es auch individuelle Faktoren gibt, die es Menschen ermöglicht, weniger hadernd, weniger depressiv mit Pflegebedürftigkeit, Hilfsbedürftigkeit, Abhängigkeit und womöglich sogar mit besagtem Orientierungsverlust zu leben. Das ist auch deshalb eine knifflige Frage, als durch die Demenz natürlich auch die Bewältigungsstrategien, die Coping-Strategien, wie wir Psychologen sagen, betroffen sind. Also genau das, was eventuell helfen kann, Hilfsbedürftigkeit und Orientierungsverlust zu bewältigen. Bei der Tante meiner Frau war es jedenfalls offensichtlich, dass sie mit besonderer Gelassenheit, mit viel Vertrauen darin, dass man ihr hilft und sie dabei gut behandelt wird, und mit hoher Akzeptanz ihrem Lebensende und dem zunehmend dunkleren Weg dahin entgegen ging. Vielleicht war es auch ihre Religiosität, die sie dabei unterstützte, etwas, was niemand handelnd

*Lesetipp: Anhand des Buchs „Dinge“ von Elke Brüns kann man darüber nachdenken, was man hinterlassen möchte: umfangreiche Sammlungen, gar nichts, einen Datenträger.*

*Mit den Dingen, die wir besitzen, geben wir uns eine Identität; wenn wir uns von Dingen trennen, üben wir das Abschiednehmen. Es ist die Perspektive des Lebensendes, die man beim Nachdenken über angesammelte Dinge einnimmt.*



mehr ändern kann, hinnehmen zu lernen. Die Fähigkeit, mit Verlusten umzugehen, gehört in unserer Kultur, wo alles machbar sein soll, bekanntlich nicht zu den Stärken, ist sogar als Verlierermentalität verschrien und abgewertet. Dabei erleben auch wir „Selbstverwirklicher“ ständig Situationen, in denen man Verluste hinnehmen muss. Das ständige Ändern und Machen, der permanente Willen, sich die Wirklichkeit gefügig zu machen, Herr seines Schicksals zu sein, ist immer auch eine kämpferische Haltung, eine Gegnerschaft sogar zu Welt und Leben. Manchmal ist die radikale Akzeptanz (ein psychologischer Begriff, der ursprünglich dem Zen-Buddhismus entlehnt ist) einer Wirklichkeit, die einem nicht passt, die klügere Haltung. Jedenfalls verfügte Tante Bärbel darüber in besonderer Weise.

Und meine Frau und ich, die sich hin und wieder über die überbordende Religiosität der Tante mokierten, lernten neben der großen Freundlich-

keit und Herzlichkeit, die sie auszeichnete, eine Seite an ihr kennen, die wir nur bewundern konnten. Und wir erinnerten uns auf einmal daran, dass sie sich bereits früh auf das Alter vorbereitet hatte. Ob es das Autofahren war, dass sie frühzeitig eingestellt hat, obwohl ihr das immer wichtig war, oder die Überlegungen dazu, dass ihre Eltern eine Phase der Hilfsbedürftigkeit vor ihrem Tod hatten und sie das beschäftigte, es gab viele kleine Anzeichen, dass sie sich aktiv mit dem Altwerden und Altgewordensein auseinandergesetzt hatte. Und auch hier zeigt ein Blick in die Psychologie, dass zur Vorbereitung unbedingt das *Antizipieren* gehört, das heißt, sich möglichst realistisch und leibhaftig vorzustellen, in welche Situationen man geraten kann und wie man annimmt, dass man selbst zum Beispiel auf Hilfsbedürftigkeit reagieren wird. Selbst den Orientierungsverlust, den man im Rahmen einer Demenz erlebt, kann man versuchen, sich vorzustellen, da wir alle eine Zeit kennen, in der wir noch nicht orientiert waren, nämlich als Kinder. Als Kind kann man die mangelhafte Orientierung übrigens meist gut aushalten, weil einem die Eltern Sicherheit geben. Ganz ähnlich konnte die Tante meiner Frau den Orientierungsverlust verschmerzen, wohl auch, weil sie sich in guten Händen wähnte.

**Dr. Georg Salzberger**



## Gemeinschaft & Teilhabe fördern!

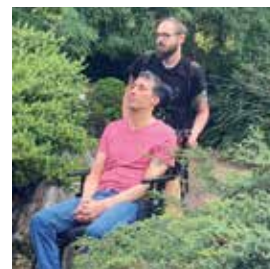


### Herzlich willkommen im Förderkreis!

Bei uns engagieren sich hilfsbereite Privatpersonen und Unternehmen, die sich dem Clarenbachwerk und der Pflege in vielfältiger Weise verbunden fühlen. Der Förderkreis Clarenbachwerk e. V. ergänzt das soziale und kulturelle Angebot der Einrichtungen und bereichert es um die Dinge, für die bei intensiver Pflege oft kein Geld mehr bleibt. Dinge, die zwar nicht unmittelbar lebensnotwendig sind – das Leben aber lebenswerter machen.

#### Beispiele für unsere Unterstützung:

- Behindertengerechte Fahrzeuge
- Urlaube und Ausflüge
- Projekte (z. B. Lebensbilder)
- Digitale Hilfen
- Sport- oder Trainingsgeräte
- Zuschüsse zu Festen und Feiern



### Mitglieder und Förderer gesucht!

Schon ab 10 Euro pro Monat leisten Sie einen wertvollen Beitrag. Als Mitglied erhalten Sie Einladungen zu kulturellen Aktivitäten des Clarenbachwerks und die Hauszeitschrift „Clarenbach Aktuell“. Der Förderkreis organisiert regelmäßig besondere Exkursionen für seine Mitglieder, zu denen auch Verwandte und FreundInnen mitgebracht werden können, z. B. zu sehenswerten Kulturdenkmälern. Auch für einmalige Spenden sind wir dankbar! Bei Interesse freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme:

#### Förderkreis Clarenbachwerk Köln e. V.

c/o CBWK Clarenbachwerk Köln gGmbH, Büro der Geschäftsführung  
Alter Militärring 94 | 50933 Köln | Telefon: 0221 4985-220, Fax: -106  
info@foerderkreis.clarenbachwerk.de

Weitere Informationen unter:

[www.foerderkreis-clarenbachwerk.de](http://www.foerderkreis-clarenbachwerk.de)

**Bankverbindung: Sparkasse KölnBonn**  
**BLZ 370 501 98, Kto-Nr. 24072951**  
**IBAN DE19 3705 0198 0024 0729 51**  
**SWIFT-BIC: COLSDE33**

(Spendenquittung wird automatisch zugestellt)



Die Portraitierten Arnd Kästner, Anne Wegner, Anja Kreisler, Gülşen Inan, Ali Akbaş und Stefanie Kündgen (v. li.) bei der Buchpräsentation mit Einrichtungsleiter Thomas Stettien, Geschäftsführerin Julia Richter, Pressesprecherin Irina Rasimus, Autor Michael Krupp und Geschäftsführer Hans-Peter Nebelin (hintere Reihe).

## LESUNG & BUCHPRÄSENTATION

# Die „Lebensbilder“ von Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Frida Kahlo Haus

Im September lud das Frida Kahlo Haus zu einer ganz besonderen Veranstaltung: der Lesung und Buchpräsentation des Projekts „Lebensbilder“. In dem Buch zeichnete der Autor Michael Krupp den Lebensweg von sechs Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Frida Kahlo Haus nach – anhand vieler Gespräche und einiger von ihnen ausgewählten Fotografien – ihren „Lebensbildern“.

Das Frida Kahlo Haus bietet jüngeren pflegebedürftigen Menschen eine Umgebung, die ihren Lebenssituationen und Bedürfnissen gerecht wird.

„Junge Pflege“ stellt besondere Anforderungen – passende Einrichtungen fehlen vielerorts bis heute (obwohl fast 17 Prozent der Pflegebedürftigen in Deutschland unter 65 Jahren sind). Gesellschaftliche Inklusion, soziale und kulturelle Teilhabe spielen dabei naturgemäß eine große Rolle. Daher freuen wir uns, dass das Biografie-Projekt „Lebensbilder“ auch mit dem Inklusionsscheck des Landes NRW belohnt wurde.





Bei der Veranstaltung begrüßten Geschäftsführung und Einrichtungsleitung die rund hundert Gäste, die sich bei strahlendem Sonnenschein im Innenhof eingefunden hatten. Alle Portraitierten waren anwesend und lasen teilweise selbst Auszüge aus ihren Lebenserinnerungen. Im Anschluss an die Lesung erzählten einige der Portraitierten, was die Biografie-Arbeit für sie bedeutete und was sie gerne weitergeben würden.

Was sehr deutlich wurde: ja, die in dem Buch Portraitierten leben mit Beeinträchtigungen – durch angeborene Querschnittslähmung, einen Unfall oder Erkrankungen wie Schlaganfall oder Hirntumor. Sie sind aber auch vielfältige, beeindruckende Persönlichkeiten, die gerne feiern, sich politisch engagieren oder künstlerisch ausdrücken, kulturelle Angebote nutzen und sich über soziale Medien vernetzen. Die ihre Möglichkeiten ausloten – mit einer selbst-





bestimmten Lebensführung innerhalb und außerhalb der Einrichtung, sogar mit Highlights wie einem Gleitschirm-Tandemflug oder einer Rollstuhlreise.

Deshalb sind diese Geschichten Geschenke: Zum einen, weil sie uns bewusst machen, dass eine Krankheit, ein Unfall auch uns oder unser Umfeld jederzeit betreffen können. Zum anderen, weil sie anschaulich zeigen, wie Menschen herausfordernden Lebenssituationen erstaunliche Widerstandsfähigkeit, Anpassungsbereitschaft und Lebensfreude entgegensetzen können.

Gerade in den aktuellen krisenreichen Zeiten und ihren oftmals erhitzten Debatten hilft es zuzuhören, andere Perspektiven einzunehmen und aus Erfahrungen anderer zu lernen.

Das Buchprojekt „Lebensbilder“ will die Verbindung von Menschen mit und ohne Behinderung stärken und für ihre Botschaften sensibilisieren. Es zeigt, wie wichtig die Unter-



stützung von Familie und Freunden ist – aber auch der Gesellschaft und einer guten Infrastruktur, beispielsweise über die Teilhabe am Arbeitsleben, einen barrierefreien ÖPNV oder die digitale Vernetzung von Betroffenen.

Seit 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention auch in Deutschland geltendes Recht. Inklusion hat dabei das gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung zum Ziel. Ihr liegt auch die Überzeugung zugrunde, dass die Gemeinschaft von den Besonderheiten jedes Einzelnen profitieren kann. – Der Band „Lebensbilder“ ist ein eindrucksvolles Zeugnis dafür.

Nach der Lesung wurden alle Beteiligten geehrt. Im Anschluss konnte das begeisterte Publikum das Buch gegen Spende erhalten, die „Lebensbilder“ an den Ausstellungswänden betrachten und die Gespräche vertiefen. Der Band ist weiterhin erhältlich!

**I. Rasmus**



## „Lebensbilder“-Buch gegen Spende für Rollstuhl-Rikscha

Der Biografie-Band „Lebensbilder“ ist erhältlich per Mail an [klemm@clarenbachwerk.de](mailto:klemm@clarenbachwerk.de) oder Tel. 0221-4985-220 – gegen eine Spende Ihrer Wahl. Von den Einnahmen möchten wir eine Rollstuhl-Rikscha finanzieren (zumindest einen Teil davon). **Wir freuen uns über Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!**



Die spannendsten Geschichten schreibt das Leben selbst! Hier die ersten zwei Auszüge aus „Lebensbilder“, dem neuesten Band mit Biografien unserer Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Frida Kahlo Haus.

**Arnd Kästner**

## Computer, Kneipen und Mitbestimmung



**M**ein Name ist Arnd Kästner. Geboren bin ich 1961 in Lüdenscheid. Aber mein wahres Alter erraten komischerweise nur die Wenigsten. Man schätzt mich meistens etwa zehn Jahre jünger. Wenn man dann fragt, womit ich mich denn so jung gehalten habe, sage ich aus Quatsch oft: „Naja, ich musste halt nie arbeiten!“ (...) Übrigens bin ich seit meiner Geburt querschnittsgelähmt. Ich bezeichne es als Glück im Unglück, dass meine Querschnittslähmung relativ niedrig angesetzt ist, sodass ich Arme und Hände ganz frei bewegen kann, was natürlich vieles erleichtert. Weil mein Vater bei der Bundeswehr beschäftigt war, wuchs ich in einer entsprechenden Siedlung in Köln-Raderthal auf, genauer gesagt im Heidekaul. (...) Die nächste Bushaltestelle war „Arnoldshöhe“ an der Bonner Straße. Viele Jahre habe ich in dieser Wohnung gelebt, lange Zeit

auch alleine mit meinem Vater, weil meine Mutter relativ früh gestorben ist. N a c h d e m

mein Vater 2003 in ein Altenheim ziehen musste, wo er nicht mehr lange lebte, bin ich nach Köln-Weiden in die Nähe des Einkaufszentrums umgezogen. Alleine zu wohnen habe ich allerdings nicht so gut vertragen, und so bin ich schließlich ein paar Jahre später durch die Vermittlung der Schwester einer Bekannten ins Frida Kahlo Haus gekommen. (...)

Ab Mitte der 70er-Jahre war ich in einem Internat und kam nur zu den Ferien nach Hause. Nach Abschluss der Realschule kam ich 1978 ins Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Hürth-Hermülheim, die eine enge Zusammenarbeit mit der Anna-Freud-Schule gleich um die Ecke vom Frida Kahlo Haus pflegte, es gab sogar einen eigenen Fahrdienst zwischen Hürth und Müngersdorf für uns. Dort habe ich auch mein Abitur gemacht. (...) Im Dietrich-Bonhoeffer-Haus ging es übrigens relativ tolerant zu. Es gab allerlei interessante Freizeitangebote, erste Beziehungen zum anderen Geschlecht, und Rauchen zum Beispiel war auch keinesfalls verboten. (...)

Mit dem ersten Auto habe ich direkt nach dem Abitur meinen Führerschein gemacht und zwar bei einer





Fahrschule in Köln-Mülheim. Das war damals die einzige barrierefreie Fahrschule in ganz Köln. (...) Mein erstes eigenes Auto war ein Honda Accord, danach kam ein Honda Civic, der mich über 20 Jahre unter anderem nach Schweden und an viele andere Orte begleitet hat. (...) Schweden ist übrigens ein absolutes Musterland, was Barrierefreiheit angeht, die waren in den 1980er-Jahren schon in Vielem weiter als wir hierzulande heute. (...)

Nach meinem Abitur habe ich mich für ein BWL-Studium an der Kölner Universität entschieden. Wehr- bzw. Zivildienst musste ich ja aufgrund meiner Behinderung zum Glück keinen leisten, lustigerweise habe ich seinerzeit aber trotzdem eine offizielle Aufforderung zur Musterung bekommen. (...)

Während des Studiums habe ich mich in der Studentenschaft engagiert und mich als Projektleiter insbesondere für die Interessen von Behinderten eingesetzt. Ein bisschen was konnte ich sogar ganz konkret anstoßen, wie zum Beispiel eine Rampe für Rollstühle an der WISO-Fakultät, die es bis dato noch nicht gab. Auch an so einigen überregionalen AStA-Treffen habe ich teilgenommen, sogar in Berlin, das ja damals noch eine geteilte Stadt war. (...)

In den 1980er-Jahren fing ich auch verstärkt an, mich für Computertechnik zu interessieren. (...) Ich habe

dann auch zunehmend angefangen, mich mit anderen Inter-

essierten zum Austausch bei Computer-Stammtischen zu treffen (...). Besonders an der sogenannten Hardware habe ich gerne rumgeschraubt, schon alleine deshalb, weil man sich auf diese Weise preisgünstige PC-Module zu einem leistungsstarken System zusammenbasteln konnte. (...) Ende der 1990er, Anfang der Nuller-Jahre ging es schließlich auch so richtig los mit dem Aufstieg der sozialen Medien und Mobilgeräte.

Einiges davon habe ich mitgemacht, manches aber habe ich allein schon aus Datenschutz-Gründen eher abgelehnt. Bei Facebook bin ich zum Beispiel bis heute aus Prinzip nicht, und WhatsApp habe ich eigentlich nur aus gewissen Sachzwängen heraus. (...)

Der Irish Pub „Buskers“ in der Kölner Beethovenstraße war lange Zeit so eine Art Stammkneipe von mir. (...) Leider machen die dort aber erst ab 20 Uhr auf, das ist wegen meines relativ weiten Anfahrtswegs nicht so ganz optimal. (...) Meine erste Lieblingskneipe war allerdings das „Jukebox“ an der Luxemburger Straße/Ecke Eifelwall, dort habe ich auch meinen 30. Geburtstag gefeiert. (...) Einerseits war ich dort sogar mit meinem Vater am Heiligabend, wenn klassische Mu-

sik gespielt wurde, andererseits habe ich da beim Billard, Flippern oder Biertrinken in späteren Jahren auch eine Menge netter Bekanntschaften geknüpft. (...)

Meinen vierzigsten Geburtstag habe ich übrigens auch in der Kneipe gefeiert, und zwar im „Buskers“. Die Gäste bestanden dabei vorwiegend aus zwei ganz unterschiedlichen Fraktionen, bei denen ich vorher noch unsicher war, ob sie überhaupt kompatibel sind ... und zwar einerseits Leuten aus der Musikszene, und andererseits Leuten aus der Computerszene. Es war aber ein super Abend, bei dem sich sämtliche Gäste bestens verstanden und ausgetauscht haben, worauf ich heute noch ein bisschen stolz bin.

Meine heutige Stammkneipe ist übrigens das sogenannte „Em Ringströsjø“ in der Nähe vom Militärring. (...)

Im Beirat des Frida Kahlo Hauses bin ich bereits seit 2016. Einmal im Monat treffen wir uns, besprechen allerlei Themen, die gerade anstehen, und setzen uns für ein gutes Leben

hier im Haus ein. (...) Andere Themen im Beirat sind eventuelle Konflikte mit Mitarbeitern, mögliche Ausflugsfahrten und außerdem sind wir immer auch Ansprechpartner für neue Bewohner und Bewohnerinnen. Wir helfen ihnen, sich mit den Gegebenheiten vor Ort vertraut zu machen.

Besonders am Herzen lag mir auch, dass wir hier im Haus einen WLAN-Account bekommen haben und persönliche Online-Zugänge anmelden konnten. Übrigens war ich auch ein paar Jahre für die Piratenpartei aktiv. (...) Einmal war ich auch auf der parteieigenen Liste für den Kölner Rat, und zwar an Position Nr. 6. Zwei von uns sind seinerzeit sogar auch bei der Kommunalwahl ins Kölner Rathaus eingezogen (...).

Bei der nächsten Beiratswahl im Frida Kahlo Haus bin ich hier zehn Jahre aktiv gewesen und ich glaube, dann reicht's auch mal. Ich habe ja schließlich auch noch viele andere Interessen, wie z. B. Podcasts, Filme oder Bücher. In den letzten Jahren habe ich übrigens die offenen Bücherschränke für mich entdeckt. Von Science Fiction, Krimis, Fantasy-Romanen bis hin zu interessanten Sachbüchern kann man da immer wieder tolle Lektüre finden und selber auch bei Bedarf was reinlegen, wenn die heimische Bibliothek mal wieder aus den Nähten zu platzen droht.



Im Beirat des  
Frida Kahlo Hauses  
(zweiter von rechts)

Anne Wegner

## Vom Suchen und Finden



**M**ein Name ist Anne Wegner. Ich bin in Gelsenkirchen geboren und mit vier Geschwistern in einem Vorort von Hannover aufgewachsen.

Kunst hat in unserer Familie schon immer eine besondere Rolle gespielt. Die erste Kunsterziehung habe ich durch meinen Großvater Johannes Lebek erhalten (...). Er war Holzschneider und Illustrator und lehrte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. (...)

Schon als Kind hatte ich einen großen Freiheits- und Bewegungsdrang, der sich als Jugendliche eher noch verstärkt hat. Mit meiner damaligen Freundin Babette teilte ich eine ausgeprägte Leidenschaft fürs Tanzen. (...)

Mit anderen Freundinnen war ich zu der Zeit, vor allem natürlich in den Sommerferien, sehr gerne auch mit Interrail unterwegs. (...) Später, im Sommer 1981, bin ich alleine durch Frankreich getrampt. Meinen Eltern hatte ich vorgeflunkert, dass ich in Metz wegen einer Ausbildung zur Urlaubs-Animateurin sei, was auch nicht gelogen war. Aber anschließend war ich noch zwei Wochen per Autostopp quer durch Frankreich unterwegs, unter anderem um einen jun-

gen Mann wiederzutreffen, für den ich schwärmte. (...)

Nach dem Abitur im Sommer 1983 beschloss ich, Hannover zu verlassen und in Straßburg zu studieren. Ich schrieb mich für Philosophie und Ägyptologie ein. Aber in Wirklichkeit habe ich Tag und Nacht gemalt und Skulpturen geschaffen, um mich an einer Kunsthochschule zu bewerben. (...) Als ich dann jedoch nach Paris gehen wollte, wo mir von Freunden sogar eine Wohnung angeboten wurde, platzte meinem Vater der Kragen und er verlangte, dass ich nach Deutschland zurückkehrte. (...)

Kurzentschlossen entschied ich mich also für Berlin, wo ich mich für Philosophie und Religionswissenschaft einschrieb, aber auch weiterhin viel malte. (...) Seinerzeit kamen gerade die sogenannten „Jungen Wilden“ ganz groß raus ... Nach einem Jahr wurde mir das aber alles zu viel. Ich hatte Angst abzurutschen, ähnlich wie meine Mitbewohnerin, die zunehmend den Boden unter den Füßen verlor. So begann ich eine handfeste Tischlerlehre, die ich zweieinhalb Jahre später mit dem Gesellenbrief abschloss. (...) Die Zeit



Mit Freunden in Bitterfeld kurz nach dem Mauerfall

nach der Lehre in einer kleinen Berliner Tischlerei empfand ich als absolute Bereicherung, mit zwei wunderbaren Kollegen und dem besten Chef, den ich je hatte.

Unterdessen ereignete sich 1989 Weltgeschichte. Die deutsch-deutsche Mauer fiel und nur wenige hundert Meter von der Werkstatt entfernt konnte ich dieses unglaubliche Ereignis abends am 9. November mit eigenen Augen erleben. Aufregende Jahre folgten, in denen Berlin eine tiefgreifende Umgestaltung erfuhr.

Eines Tages erinnerte mich mein Tischlerei-Chef daran, dass ich doch eigentlich studieren wollte. Ein Neuanfang stand bevor. Aber was sollte ich machen, nachdem die Hochschule der Künste mich nicht angenommen hatte (...) Ich geriet in eine Krise. Meine Schwester Beate hat mir geholfen, mich bei der ZVS für Architektur zu bewerben. Zu meinem Erstaunen bekam ich sofort einen Studienplatz, zunächst an der Fachhochschule Berlin. Aber das Programm hat mir nicht gefallen. Deshalb bin ich später an die Technische Universität Berlin gewechselt.

Obwohl ich angenommen wurde, war ich noch lange unsicher, ob ich den Ansprüchen des Studiums überhaupt gewachsen war. Bei meinem ersten Entwurf schwor ich mir: „Wenn du jetzt versagst, hörst du auf!“ Aber meine Arbeit wurde doch tatsächlich unter die drei besten Entwürfe von etwa 100 Mitstudierenden ausgewählt. Die erste hohe Hürde war genommen. Das Studium war eine erfüllte Zeit, für die ich ausgesprochen dankbar bin. Es war natürlich mein Traum, in Zukunft einmal eine erfolgreiche Architektin zu werden. Während meines Studiums wurde in Berlin extrem viel gebaut, der Potsdamer Platz war die größte Baustelle Europas. Architekten, die mich damals besonders begeistert haben, waren unter anderem Frank Gehry und Rem Koolhaas. Auch das Bauhaus begeisterte uns immer noch. (...)

1999 erwarb ich meinen Hochschulabschluss als Diplom-Ingenieurin der Architektur. Ich hatte große Pläne, spielte mit dem Gedanken in ein renommiertes Architekturbüro nach Paris zu gehen. Vor allem der Städtebau interessierte mich. Ich hatte schon erste Kontakte geknüpft, als ich erfuhr, dass mein Vater an Krebs erkrankt war. Es folgte ein schweres Jahr, bis mein Vater schließlich starb. Es fühlte sich wie ein Erdbeben für mich an. In dieser Zeit habe ich meine Pläne, nach Paris zu gehen, aufgege-



ben und freiberuflich in Berlin gearbeitet. Im Jahr 2000 fand ich eine Festanstellung in Dortmund, ein Jahr später wechselte ich nach München.

Eine Freundin hat mich dann nach Island gelockt. Es folgte ein neunmonatiges Abenteuer, das mir unvergessliche Momente in der atemberaubenden, vulkanischen Natur Islands und das Erlebnis der fast magisch weißen Polarlichter bescherte. Beruflich war es aber eine Enttäuschung. Der versprochene Auftrag blieb aus, letztendlich gab es nur kleine Jobs in Husavik und Reykjavik. Irgendwann ging mir das Geld aus und ich kehrte zurück nach Deutschland, wo ich zunächst bei meiner Mutter lebte. Im Jahr 2004 habe ich mich wieder auf Arbeitssuche begeben, diesmal in Hannover. Aber es gab keine Tätigkeit, die mir auf Dauer Freude gemacht hat. Ich kam an einen Punkt, an dem ich einfach nicht mehr wusste, wie es weitergehen sollte.

Nach der Lektüre eines Buches von Paulo Coelho habe ich den Jakobsweg für mich entdeckt. Im Sommer 2005 startete ich meine Pilgerwanderung in Bilbao trotz einer Grippe-Erkrankung, die ich mir kurz zuvor eingefangen hatte. Etwa vier Wochen später, pünktlich zum Festtag des heiligen Jakobus, am 25. Juli, erreichte ich Santiago de Compostela. Was für ein Geschenk! Ein unvergessliches Erlebnis, das ich mit tollen Weg-

begleitern teilte, die man unterwegs und in den Herbergen immer wieder traf und die schnell zu Freunden wurden. (...)

Auf dem Jakobsweg fand ich zum Glauben an Jesus Christus. Gewissermaßen bin ich aus dem Dunklen ins Licht getreten. (...) Nach der Rückkehr fiel es mir schwer, wieder in den Alltag zurückzufinden. Bis ich einen Job in einem Kölner Architekturbüro fand und zunächst in einer WG im charmanten Agnesviertel, später dann in einer eigenen Wohnung im lebendigen Nippes wohnte. (...) Nach zehn Jahren Pause begann ich endlich wieder zu malen. Ich fand passende Atelierräume, zuerst in Nippes, dann im Kunstverein Dormagen auf dem Gelände von Kloster Knechtsteden. Ich experimentierte mit wechselnden Stilen und Techniken.

Nachdem ich auch einige Jahre in einer Freikirche aktiv war, schloss

Auf dem Jakobsweg  
im Sommer 2005





2017 mit der ersten Einzelausstellung

ich mich schließlich einem Kreis von Gläubigen in Groß St. Martin an, wo die französische „Monastische Gemeinschaft von Jerusalem“ beheimatet ist. Mit 50 Jahren bin ich dann wieder in die katholische Kirche eingetreten. Ich bin nicht mit allem einverstanden, was die offizielle Kirche vertritt, aber ich glaube doch vor allem an die Güte Gottes, dass er etwas Gutes für mich will. Ich glaube, dass dieser Weg einen Sinn hat ...

Im Mai 2018, kurz nach Christi Himmelfahrt, stellte ich plötzlich Lähmungserscheinungen am rechten Bein und Arm fest. Der von mir angerufene Rettungsdienst brachte mich zum Heilig-Geist-Krankenhaus nach Köln-Longerich, wo im Anschluss eines CTs zwei Tumore nahe am Hirnstamm diagnostiziert wurden. Man verlegte mich in die Uni-Klinik und riet mir eindringlich zu einer sofortigen Operation. Während der 14-stündigen Operation kam es zu einer Hirnischämie, die einen schicksalhaften Einschnitt in mein Leben bedeutete. Meine Beweglichkeit war mir von dem Tag an zunächst vollständig genommen. Viele Wochen lag ich auf der Intensivstation mit einer nicht funktionierenden Klimaanlage im heißen Sommer 2018. Man beat-

mete mich künstlich, sprechen konnte ich nicht. Erst langsam habe ich das Atmen und Sprechen wieder gelernt, kommunizieren konnte ich anfangs bloß mit den Augen. Wenn ich sie schloss, hieß das „Nein“, wenn ich sie öffnete „Ja“. Zum Glück entschied man sich aber gegen einen Luftröhrenschnitt, so konnte ich allmählich wieder auf natürliche Weise atmen lernen und sogar mein Stimmvolumen nach und nach so verbessern, dass ich mittlerweile wieder singen kann, was mir ziemlich wichtig ist.

Für meine Umgebung, vor allem für meine Geschwister war das alles ein gewaltiger Schock. Das alte Leben habe ich lassen müssen, zugleich habe ich ein neues bekommen. Es klingt wie ein Paradoxon, aber im Glauben wurde ich neu geboren. Ich glaube fest daran, dass Gott einen Plan für mich hat und ich gehe diesen Weg mit Vertrauen und Zuversicht. In diesem neuen Leben habe ich eine Aufgabe erhalten, so wie andere Eltern sind und Kinder groß ziehen, einen Beruf ausüben oder sonstigen Tätigkeiten nachgehen. Das Wichtigste ist, dass ich an die Güte Gottes glaube und dieses Leben mit starken körperlichen Einschränkungen mich noch fester an Gott bindet. Dafür bin ich dankbar, wenn es auch nicht jeden Tag einfach ist.

Vieles ist eine Geduldsprobe. Aber wenn ich so zurückschaue, hat sich

auch so einiges zum deutlich Positiven hin entwickelt. In den ersten Wochen nach der Intensivstation bin ich in der Reha in Köln-Merheim liebevoll gepflegt und umhegt worden. Meine Familie, Freunde, befreundete Ordensschwwestern, verschiedene Pflegekräfte und selbst mein Beichtvater trugen alle auf ihre Art und Weise einen Teil dazu bei, dass ich kleine Fortschritte machen konnte. Viele Karten und Geschenke erreichten mich in dieser Zeit, und man hat sie so schön auf dem Tisch arrangiert, dass er fast aussah wie ein Altar. Durch einen glücklichen Umstand konnte ich einen Tag nach Aschermittwoch 2019 ins Frida Kahlo Haus einziehen. Das erste Jahr war sehr schwierig, anfangs konnte ich kaum selber essen, nicht einmal selbständig aufrecht sitzen. Lange habe ich nur geflüstert.

Einen großen Schub nach vorne hat mir eine vierwöchige Intensivtherapie in Herdecke gegeben ... da bekam ich täglich mehrere Einheiten Logopädie, Ergotherapie und Physiotherapie. Auch hier im Haus und in einem nahe gelegenen Therapiezentrum bekomme ich ausgezeichnete Therapien, die mich meinem Ziel immer näher bringen.

Ein riesiges Glück für mich sind die Kunst-Angebote von Herrn Kromath hier im Atelier des Frida Kahlo Hauses. Ich weiß noch, wie ich bei meinen

ersten Malversuchen nur mit Not den Pinsel halten konnte und nur grobe Striche hinbekam. Drei Wochen später habe ich dann mein erstes Bild hier gemalt. Das war fast wie ein Wunder. Mittlerweile sind weitere Arbeiten gefolgt und jeden Mittwoch kann ich daran anknüpfen, was mir zeitlebens von zentraler Bedeutung war: Mich mit Hilfe von Pinsel, Farbe und Leinwand auszudrücken. Ob als junge Studentin, als abenteuerlustige Frau auf Sinnsuche oder im Rollstuhl sitzend, meine zahlreichen Träume als Inspiration nutzend. Für meine Bilder brauche ich viel Ruhe und viel Geduld, in der Corona-Zeit hatte ich reichlich davon.

Ich kann mich noch lebhaft erinnern, wie ich 2017 einmal in St. Thomas in der Eifel bei einem Exerzitien-Aufenthalt war. Zehn Tage lang beten, schweigen, spazieren gehen und in mich hineinhören. Ich habe damals Stift und Papier mitgenommen und jeden Tag ein Bild gemalt, das ich hinterher auf Leinwand übertragen habe. Es waren ganz besondere Lichtmomente der Inspiration.

Heute blicke ich positiv in die Zukunft und bin eine Kämpferin. Täglich staune ich, dass trotz vieler Widerstände und Einschränkungen mein Leben so bunt ist, und ich mich an kleinen Dingen in einer Weise erfreuen kann, wie niemals zuvor.

# Neuigkeiten aus der Mitarbeiterschaft

Neue Kollegen stellen sich vor, Abschlüsse durften gefeiert werden und anderes mehr.

## Bestandener Masterabschluss Pflegepädagogik

Frau Vera Kruse hatte als pädagogische Mitarbeiterin der Pflegeschule Ende September einen schönen Grund zum Feiern. Frau Kruse hat ihren Master-Abschluss der Pflegepädagogik mit Bravour bestanden.

Dieser Anlass wurde in der Agneskirche in Nippes mit einem Festgottesdienst und der feierlichen Überrei-

chung der Master-Urkunden und mit einem anschließenden Sektempfang an der Katholischen Fachhochschule Köln gebührend gefeiert. Während der Zeit des Studiums konnte Frau Kruse viele neue Einblicke in die Welt der Pflegepädagogik gewinnen. Das Studium war zu Beginn mit den Umständen der Corona-Pandemie im Verlauf noch etwas „holprig“, spielte sich aber im weiteren Verlauf dennoch gut ein. Alle Anstrengungen haben sich aber gelohnt und Frau Kruse kann nun in die erweiterten beruflichen Aufgaben starten.

Das Team der Pflegeschule und die Schulleitung wünschen Frau Kruse einen guten Start und viel Erfolg in der neuen Funktion!

**Klaus Strimmer, Leiter Fachseminar**



## Nina Scherf stellt sich vor

Mein Name ist Nina Scherf, ich bin 27 Jahre alt und komme gebürtig aus Trier. Der Sport war schon immer meine Leidenschaft und daher hat es mich vor knapp sieben Jahren nach Köln verschlagen, um hier an der Deutschen Sporthochschule zu studieren.

Meinen Master habe ich dann als duales Fernstudium absolviert und währenddessen in einem Reha-Zentrum gearbeitet. In dieser Zeit habe ich bereits mit meinem neuen (und ehemaligen) Kollegen Akim Ajagbe zusammengearbeitet. Daher freue ich mich sehr, ihn auch jetzt wieder als geschätzten Kollegen an meiner Seite zu haben. Nach einer längeren Reise im Frühling und Sommer dieses Jahres habe ich dann im September hier im Frida Kahlo Haus im Team der Sozialen Betreuung angefangen. Ich wurde sowohl von Kollegen als auch den Bewohnenden herzlich und offen empfangen und bin sehr gespannt auf die weitere Zeit mit vielen neuen Erfahrungen, die ich hier im

Austausch mit allen sammeln darf.

Privat reise ich sehr gerne durch die Welt und lerne dabei neue Länder und Kulturen kennen. Sobald ich am Meer bin, tauche ich auch gerne mal ab, um die faszinierende Unterwasserwelt zu entdecken. Meine Freizeit verbringe ich meistens beim Sport oder mit Freunden und Familie.

**Nina Scherf, Soziale Betreuung**

**Frida Kahlo Haus**

## Akim Ajagbe auch neu im Frida Kahlo Haus

**M**ein Name ist Akim Ajagbe, ich bin 40 Jahre alt und komme aus Mönchengladbach. Um Sportwissen-

schaft zu studieren, bin ich nach Köln gekommen und habe bald im Stadtteil Ehrenfeld Wurzeln geschlagen. Nach 15 Jahren Tätigkeit als Bewegungstherapeut in einem Reha-Zentrum habe ich eine neue berufliche Herausforderung gesucht und sie im Frida Kahlo Haus gefunden. Seit November, also erst seit kurzer Zeit, verstär-



*Die beiden neuen Mitarbeitenden im Frida Kahlo Haus wollten gemeinsam aufs Foto: Nina Scherf und Akim Ajagbe (während des Weihnachtsmarktes)*

ke ich das Team der sozialen Betreuung mit Bewegungs- und Freizeitangeboten. Ich freue mich auf die Interaktion mit den Bewohnenden und darauf, unsere Leben gegenseitig bereichern zu können. Ebenso freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit den neuen KollegInnen, sie haben mich herzlich aufgenommen und mir den Start sehr leicht gemacht. Ganz neu ist das Kollegium wiederum für mich nicht: Kurz vor mir hat Nina Scherf ihre Anstellung im Sozialen Dienst des Frida Kahlo Hauses begonnen, sie war bei meiner vorherigen Anstellung bereits meine geschätzte Kollegin.

**Akim Ajagbe, Soziale Betreuung  
Frida Kahlo Haus**

## Jobmesse „Karriere- tag“ in Köln

Personalleiterin Chiara Rönneper und Pflegedienstleiter Patrick Schwarze haben auf der Jobmesse im RheinEnergie-Stadion das Clarenbachwerk als Arbeitgeber und Ausbildungsbetrieb vertreten – und haben sich sehr über viele nette Gespräche gefreut. Fach- oder Führungskräfte, Absolventen, Schüler, Berufs- oder Quereinsteiger konnten hier mit den Personalverantwortlichen unkompliziert ins Gespräch kommen und sich über grundsätzliche Einstiegsmög-



lichkeiten informieren, aber auch direkt konkret über offene Stellenangebote.

Wer das Clarenbachwerk als Arbeitgeber oder Ausbildungsbetrieb unkompliziert kennenlernen möchte, kann sich hier über uns informieren: [www.clarenbachwerk.de/karriere](http://www.clarenbachwerk.de/karriere) – Welche Vorteile Mitarbeitende bei uns haben, welche Stellen aktuell ausgeschrieben sind, und wo man sich bewerben kann.



## Praxisanleitung

**H**erzlichen Glückwunsch! Die Weiterbildung zur Praxisanleitung an der Caritas Akademie haben unsere beiden Mitarbeiterinnen Frau Wiltzer (Haus Andreas) und Frau Ismailova (Heinrich Püschel Haus) erfolgreich bestanden. Wohnbereichsleiterin Andrea Nawrath, Pflegedienstleiterin Olena Krawinkel, Einrichtungsleitung Andrea Wehlert sowie Geschäftsführerin Julia Richter gratulierten.



heißten und sie von der Theorie in der Pflegeschule in die Praxis in den Einrichtungen des Werks zu begleiten. Geschäftsführung und Einrichtungsleitungen begrüßten alle Teilnehmenden. Die Praxisanleiterinnen und -anleiter aus den Häusern begleiteten die Auszubildenden im Anschluss und überreichten ihnen Willkommensordner mit nützlichen Informationen zur Arbeit im Clarenbachwerk.

Nach einem gemeinsamen Frühstück folgten diverse Vorträge, z. B. zu Erste Hilfe, Brandschutz, Arbeitssicherheit, zu Mitarbeiter-Benefits, Öffentlichkeitsarbeit, Datenschutz u.v.a.m. Ein wichtiger Teil waren auch praktische Schulungen, etwa durch eine Logopädin. Und schließlich kam der persönliche Austausch nicht zu kurz. Allen Teilnehmenden und den beteiligten Mitarbeitenden danken wir herzlich!

**Irina Rasimus**



## Willkommenstage

**Z**um zweiten Mal wurden drei „Azubitage“ angeboten, um die angehenden Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner willkommen zu



## CLARENBACH AKTUELL STELLT VOR: **Service-Wohnen: Freiraum & Unterstützung**

### **Barrierefreie Apartments für Seniorinnen und Senioren – Pflegegrad nicht erforderlich**

- 1–3 Zimmer, großer Balkon, tw. Domblick, Kleine Einbauküche, Senioren-/behindertengerechtes Bad/barrierefreie Dusche, Aufzug
- Videogegensprechanlage, Telefon, TV, Videoüberwachung im Eingangsbereich
- Diverse Basis- und Wahlleistungen
- Nutzung der Gemeinschaftseinrichtungen auf dem Campus
- Zusätzliche Angebote



**NEU:**  
Barrierefreie  
Apartments für  
Senioren

**Kontakt Service-Wohnen:**  
aufnahme@clarenbachwerk.de  
Tel. 0221 4985-215, -308, -452

**Mehr Info:**  
[www.clarenbachwerk.de/  
angebot/service-wohnen](http://www.clarenbachwerk.de/angebot/service-wohnen)

